

„Weltower Kreisblatt“ erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich RM. 1,50 einseif. 25 Rpf. ...



Anzeigen lt. Preisklasse 10. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, ...

Weltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow * Amtliche Zeitung des preußischen Landkreises Seltow

Deutschland garantiert Belgiens Unverletzlichkeit

Notenaustausch Berlin-Brüssel - Beistandsgewährung im Fall des Angriffs

Im Auswärtigen Amt in Berlin sind Noten zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen Freiherrn v. Neurath und dem belgischen Gesandten Vicomte Jacques Davignon ausgetauscht worden, in denen die Unverletzlichkeit Belgiens durch Deutschland anerkannt wird.

Wortlaut der deutschen Note

Auswärtiges Amt.

Berlin, den 13. Oktober 1937.

Herr Gesandter!

Im Namen der Deutschen Regierung habe ich die Ehre, Eurer Excellenz folgendes mitzuteilen:

Die Deutsche Regierung hat mit besonderem Interesse Kenntnis von den öffentlichen Erklärungen genommen, die die Belgische Regierung zur Klärung der internationalen Stellung Belgiens abgegeben hat.

Mit Rücksicht darauf, daß der Abschluß eines zur Erreichung des Paxles von Locarno bestimmten Vertrages noch geraume Zeit in Anspruch nehmen kann, und in dem Wunsch, die friedlichen Beziehungen der beiden Länder zu stärken, hält die Deutsche Regierung es für angebracht, ihre Haltung gegenüber Belgien schon jetzt zu präzisieren.

1. Die Deutsche Regierung hat Akt genommen von der Auffassung, der die Belgische Regierung auf Grund ihrer eigenen Zuständigkeit Ausdruck gegeben hat, nämlich, a) daß sie in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen gedenkt,

b) daß sie entschlossen ist, die Grenzen Belgiens mit allen ihren Kräften gegen jeden Angriff und jede Invasion zu verteidigen, zu verhindern, daß das belgische Gebiet für einen Angriff gegen einen anderen Staat als Durchmarschland oder als Operationsbasis zu Lande, zur See oder in der Luft benutzt wird, und zu diesem Zwecke die Verteidigung Belgiens in wirksamer Weise zu organisieren.

2. Die Deutsche Regierung stellt fest, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Bestmächte von gemeinsamem Interesse sind. Sie bekräftigt ihren Entschluß, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren, ausgenommen selbstverständlich in dem Fall, daß Belgien in einem bewaffneten Konflikt, in den Deutschland verwickelt ist, bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirken würde.

3. Die Deutsche Regierung ist bereit, ebenso wie die Königlich Britische und die Französische Regierung, Belgien Weisheit zu gewähren, falls es Gegenstand eines Angriffs oder einer Invasion sein sollte.

Ich benutze auch diesen Anlaß usw. Freiherr von Neurath.

Lebhafter Dank Belgiens

Die belgische Note lautet:

Belgische Gesandtschaft

Berlin, den 13. Oktober 1937.

Herr Minister!

Im Auftrage meiner Regierung habe ich die Ehre, Eurer Excellenz folgendes mitzuteilen:

Die Königlich Belgische Regierung hat mit großer Genugtuung von der Erklärung Akt genommen, die ihr von der Reichsregierung mitgeteilt worden ist. Sie spricht ihr dafür ihren lebhaftesten Dank aus.

Ich benutze usw.

Vicomte Jacques Davignon.

Beweis echter Friedensliebe

Deutschland hat seinen vielen positiven Beiträgen für den europäischen Frieden — es sei nur an das Flottenabkommen mit England, die Auslösung mit Dänemark und das deutsch-polnische Abkommen erinnert — einen überzeugenden neuen hinzugefügt: die Erklärung der Unverletzlichkeit Belgiens und die Garantie seiner Grenzen.



Unser Bild zeigt Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath und den belgischen Gesandten in Berlin Vicomte Jacques Davignon, zwischen denen am Mittwoch Mittag im Auswärtigen Amt zu Berlin der Notenaustausch für die Garantieung der Unverletzlichkeit Belgiens stattgefunden hatte.

Gutnachbarliche Politik

Zu dem vorstehenden Notenaustausch wird von zufrüher Seite folgendes mitgeteilt:

Die deutsche Note verfolgt den Zweck, den deutschen Standpunkt hinsichtlich der internationalen Stellung Belgiens zu klären, solange es noch nicht zum Abschluß eines neuen Westpaktes gekommen ist. In dem Rheinpakt von Locarno war die internationale Stellung Belgiens so geregelt, daß ihm die Integrität seines Gebietes garantiert wurde, daß es aber zugleich, ebenso wie England und Italien, verpflichtet war, im Falle eines deutsch-französischen Konflikts auf die Seite der einen oder anderen Kriegspartei zu treten.

In Verfolgung dieses Standpunktes hat die Belgische Regierung es erreicht, daß Frankreich und England, die in ihrem Verhältnis zueinander wie auch im Verhältnis zu Belgien bis zum Zustandekommen des geplanten neuen Westpaktes noch den alten Rheinpakt als verbindlich ansehen, auf alle von Belgien im Rheinpakt übernommenen Verpflichtungen verzichtet haben.

Die Reichsregierung hat dem von der Belgischen Regierung bekundeten Willen zu einer Politik der Unabhängigkeit und des Gleichgewichts von Anfang an volle Sympathie entgegengebracht. Insbesondere hat in diesem Sinne der Führer und Reichsminister in seiner Reichstagsrede vom 30. Januar d. J. bereits die Erklärung abgegeben, daß Deutschland bereit sei, die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen und zu garantieren.

matischen Akt der Belgischen Regierung gegenüber zu verwirklichen und zu präzisieren.

Die in der neuen deutschen Note enthaltene Erklärung der Reichsregierung geht von der Tatsache aus, daß die Belgische Regierung aus eigenem freien Entschluß ihren Willen proklamiert hat, in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen und mit allen Kräften zu verhindern, daß belgisches Gebiet von einem angreifenden Staat als Operationsbasis benutzt wird. Auf Grund der Feststellung, daß die Unverletzlichkeit und die Integrität Belgiens für die Bestmächte von gemeinsamem Interesse sind, übernimmt die Reichsregierung in der Erklärung lobend die Verpflichtung, diese Unverletzlichkeit und Integrität unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und jederzeit das belgische Gebiet zu respektieren.

Mit dieser Erklärung hat die Reichsregierung dem von der Belgischen Regierung selbst eingetragenen Standpunkt in einer so klaren und eindeutigen Weise Rechnung getragen, daß für Zweifel keinen Raum mehr bleibt. Belgien hat die uneingeschränkte Gewissheit erhalten, daß es, solange es nicht bei einer gegen Deutschland gerichteten militärischen Aktion mitwirkt, von jeder militärischen Aktion Deutschlands verschont bleibt, und daß es, falls es von anderer Seite angegriffen werden sollte, auf den vollen Beistand Deutschlands rechnen kann.

oft die Friedensliebe des nationalsozialistischen Deutschlands zu verdächtigen sucht und wagt, hat mit dem deutsch-belgischen Notenaustausch wieder einmal das Gegenteil von seiner Behauptung Kenntnis nehmen müssen.

Auf dem Weltfeld in Berlin haben der Führer und der Duce der Welt die Friedensliebe der autoritären Staaten Europas versichert. Das praktische Beispiel ist seitens Deutschlands gefolgt. Es ist ein großzügiger und ehrlicher Beitrag zur Befriedung Europas. Es ist zugleich der Welt der Beweis geliefert, daß breite Verhandlungen zwischen den Völkern zum Ziel führen und nicht geschwätzige internationale Konferenzen, wo vielmehr noch durch Mehrheitsentscheidungen die Minderheit verzwängt werden kann und das Ergebnis nur Unzufriedenheit hinterläßt.

Durch die Erklärung der deutschen Regierung, deren Ziel gutnachbarliche Beziehungen zu den angrenzenden Ländern ist, wird eine wirkliche Gleichgewichtslage Belgiens zwischen den Großmächten erreicht. Es tritt eine Beruhigung der politischen Lage im Westen Europas ein noch vor dem etwaigen Zustandekommen eines neuen Westpaktes. Derartige Verhandlungen sind vielmehr erleichtert worden. Die deutsche Note trägt dem belgischen Standpunkt in jeder Beziehung Rechnung. Belgien kann seine Politik so durchführen, wie es sein König und Volk wünschen. Es ist damit Deutschland zu Dank verpflichtet, das durch seine politische Tat zeigt, wie man den Geist echter Friedensliebe und guter nachbarlicher Gesinnung in die Tat umsetzen kann.

Reichsregierung darf für sich in Anspruch nehmen, mit diesem uneingeschränkten großzügigen Schritt einen neuen wesentlichen Beitrag zur Sicherung des europäischen Friedens geleistet zu haben. Sie glaubt aber ferner zu der Erwartung berechtigt zu sein, daß dieser Schritt auf die Entwicklung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Belgien einen günstigen Einfluß ausüben wird.

Die italienische Regierung unterrichtet

Angesichts des besonderen Interesses, das die völkergene deutsch-belgische Notenaustausch naturlicherweise bei den übrigen Weltmächten finden wird, wird

Amtliches

Bekanntmachung

Auf Grund der §§ 5 und 19 des Reichsnaturfuhrgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGBl. I S. 821) in der Fassung des Zweiten Ergänzungsgesetzes vom 1. Dezember 1936 (RGBl. I S. 1001) und des § 13 der Durchführungsvorschriften vom 31. Oktober 1935 (RGBl. I S. 1275) beauftragt ich mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Potsdam, eine Anzahl von Landbesitzteilen im Bereich der Gemeinde Dremitz (Gebiet um das Jagdschlößchen Stern) in der Landbesitzart Landbesitzart des Kreises Teltow einzutragen und damit dem Schutze des Reichsnaturfuhrgesetzes zu unterstellen.

Der Entwurf der Verordnung sowie die Landbesitzartbesitzart liegen 14 Tage lang, und zwar vom Tage dieser Bekanntmachung ab, bei dem Bürgermeister in Dremitz und im Reichshaus des Kreises Teltow, Berlin, Viktorialstraße 18, Zimmer 40, während der Dienststunden von 8 bis 4 Uhr zur öffentlichen Einsicht aus.

Einprüche gegen die Eintragungen in die Landbesitzartbesitzart können schriftlich mit gehöriger Begründung bis zum Ablauf der Auslegungszeit bei mir erhoben werden.

Bis zur Entscheidung über die Einprüche durch die höhere Naturfuhrgeschichte dürfen die auf der Landbesitzartbesitzart verzeichneten Landbesitzteile in keiner Weise verändert oder befreit werden.

Berlin, den 14. Oktober 1937.

Der Landrat des Kreises Teltow
als untere Naturfuhrgeschichte.
Dr. R. Grünke.

von zuzuführender Seite darauf hingewiesen, daß die Nationalistische Regierung über die deutsch-belgischen Verhandlungen fortlaufend unterrichtet worden ist.

Freudiges Echo in Belgien

Eine Erklärung des belgischen Außenministers

Der belgische Außenminister Spaak führte in einer Erklärung vor der Presse in Brüssel aus, daß die Erklärung der Reichsregierung zu einer Besserung der Beziehungen zwischen beiden Staaten führen werde. Besonders unterrichtete Außenminister Spaak die Besserung der Reichsregierung zur Sicherung der belgischen Unverletzlichkeit, Belgien im Falle eines Angriffs Hilfe zu leisten, falls dieses Verlangen an die Reichsregierung gestellt würde. Die belgische Regierung sei nunmehr in der Lage, eine Außenpolitik der vollkommenen Unabhängigkeit zu führen, welche gewiß von allen anderen Ländern anerkannt werden würde.

Der deutsch-belgische Notenaustausch hat in der öffentlichen Meinung Belgiens ein freundliches Echo gefunden und übereinstimmend wird in den belgischen Zeitungen zum Ausdruck gebracht, daß die Berliner Garantien nicht hoch genug eingeschätzt werden können.

Der „Standard“ schreibt: „Die Aufhebung des Locarno-Paktes ermöglichte König Leopold die Ankündigung einer neuen Außenpolitik, die den natürlichen Bedürfnissen Belgiens Rechnung trägt. Diese Politik ist die einer freien und unabhängigen und einer wirklichen Neutralität. Unser Ziel ist ausschließlich, den Krieg von unseren Grenzen fernzuhalten. An unseren Grenzen trotz der Feinde, von welcher Seite er auch kommen mag,

auf Widerstand stoßen. Wir freuen uns, daß die belgische Regierung das Garantieangebot Hitlers an Belgien aufgenommen hat. Wir sind dem Deutschen Reich für seine Garantieerklärung dankbar, und wir hoffen, daß die vier Mächte, die in erster Linie für die Sicherheit in Westeuropa verantwortlich sind, eine Gemeinschaftsvereinbarung zur Sicherung des europäischen Friedens abschließen werden.“ Das Blatt erinnert in diesem Zusammenhang an die Verwicklungen, die sich für Belgien aus dem französisch-sowjetrischen Bündnis hätten ergeben können. Der unzeitige Militärpakt zwischen Moskau und Paris hätte Belgien in einen Krieg an der Seite Frankreichs schleppen können. Dieser Pakt und die Erfahrungen, die Belgien nach der Kündigung des Locarno-Paktes gemacht habe, stellen einige der Gründe dar, die den belgischen König und seine Regierung bewegen hätten, die Außenpolitik Belgiens in andere Bahnen zu lenken und eine Haltung einzunehmen, die mit den Notwendigkeiten und mit den Erfordernissen der geographischen Lage Belgiens übereinstimmt. Die Zeitung „Het Volk“ erklärt: „Die deutsche Erklärung wird zur Festigung der Selbständigkeit Belgiens, die das Ziel unserer Politik ist, beitragen. Sie wird unserer Außenpolitik zugute kommen, die auf dem Gleichgewicht und der Normalisierung der Beziehungen zwischen den Mächten beruht.“

In der niederländischen Presse ist der deutsch-belgische Notenaustausch mit allergrößtem Interesse aufgenommen worden. Ueberwiegend wird die Auffassung vertreten, daß damit ein sehr wertvoller Beitrag zur Entspannung der politischen Lage in Westeuropa geleistet worden sei.

Aus dem Kreise Teltow

Gründungsverammlung des neuen Kreisabchnittes Blantensfelde des Reichsbundes der Kinderreichen

Der Landesleiter des Landesverbandes Karmel des R. d. K., Truppführer von Meyen, sprach zunächst über bevölkerungspolitische Fragen. Die Sicherung des neuen Reiches, so sagte er, ist auf die Dauer gesehen nur möglich durch eine genügende Geburtenzahl. Keiner möge sich durch die augenblickliche Zunahme der Bevölkerung täuschen lassen, denn ärztliche Kunst und bessere Lebensverhältnisse in wirtschaftlicher, sozialer und hygienischer Hinsicht sind die Ursache für eine längere Lebensdauer des Mensch. Diese bittere Erkenntnis fordert von uns neue Anstrengungen. — Es gilt, weite Kreise des Volkes davon zu überzeugen, daß der Kinderreichtum der Kinderarmut gegenüber nicht nur des Staates wegen, sondern vielmehr der Familie und der Sippe wegen notwendig ist. Die irige Ansicht, daß eine Geburtenzunahme eine Steigerung der Arbeitsloseniffer zur Folge hätte, ist durch die Tatsache des Rückganges der Arbeitsloseniffer um 6 1/2 Millionen vollkommen entkräftet. Heute sieht jeder, daß das Kind bis etwa zum 16. Lebensjahre ein großer Verbraucher ist, also ein Arbeitsbedürfnis und kein Arbeitslosenbringer. Viel zu wenig wird aber gesehen, daß die Kinder aus ergebnissen, ordentlichen, kinderreichen Familien härtere und lebensfähigere Menschen werden, die doppelt wichtig für Familie, Sippe und Volk sind. Diese letztgenannte Einsicht haben die wenigsten. Sie wissen auch kaum, welche Freude und Lebenskraft diese Kinder für den Vater und die Mutter sind. Eine Fülle von Anregungen und Ideen kommt manden Eltern aus der Schar ihrer Kinder. Kinderreichtum ist also nicht zu bedauern, sondern in vieler Hinsicht heilsam. Sie können voll Stolz auf ihre Nachkommenhaft sein und haben in jeder Weise die Möglichkeit, unter den Kinderarmen durch ihre persönliche Salkung und Lebensgestaltung Werk für den Kinderreichtum zu sein. Der Staat nimmt sich heute mit noch nicht abzusehender Energie besonders der Kinderreichen an. Es kann augenblicklich noch nicht gesagt werden, wann der sogenannte Balkenausgleich für die Kinderreichen kommt. Aber die feste Zuversicherung, daß er kommt, kann gegeben werden. Wichtig ist nur, daß die Mitglieder des R. d. K. durch ihre Arbeit dafür sorgen, daß das Verständnis für die bevölkerungspolitischen Maßnahmen des Führers und der Reichsregierung unter allen Volksgenossen wächst. Das Ehrenbuch der deutschen Volkfamilie, das alle Mitglieder des R. d. K. auf Antrag hin erhalten, bietet die Gewähr dafür, daß nur die Kinderreichen in den Genuß von Sonderleistungen des Staates kommen, die ergebnis sind und in geordneten Verhältnissen leben. — Es gilt also für jeden, der noch nicht dem R. d. K. angehört, sich durch Beitritt in die Front der im Deutschen Reich bevölkerungspolitischen Wohl Kämpfenden einzureihen. Der bisher zuständige Kreisabchnittsleiter H. Graf aus Teltow führte noch mit kurzen Worten den jetzigen Kreisabchnittsleiter H. Graf aus Teltow, der sich bei der Versammlung 12 Neu-Eintritte aus den Orten Diebersdorf, Mahlow, Selchow, Blantensfelde und Dahlewitz zu verzeichnen.

Teltow und Umgebung

* Teltow. Das Gut Sehof wird nach der jetzt fast abgeschlossenen zeitlichen Aufstellung der früheren Lagergelände im Teltower Gemeindegebiet keine weiteren Gelände in Lichtersfelde-Süd nutzen. Die Gutsverwaltung wird weiterhin im Teltower Zentrum verbleiben, da eine Verteilung des Lichtersfelder Geländes vorerst nicht beabsichtigt ist. Je nach der weiteren Entwicklung der Siedlungen am Rande Berlins soll die Frage der gänzlichen Aufhebung des gesamten Gutsbesitzes geklärt werden. Wobing hieron ist auch damit die Freigabe der geplanten Grünflächen am Sehof.

* Rheinmahn. Uebergabe einer SW.-Rampfbahn. Durch SW.-Obergruppenführer von Jagow erfolgte die Uebergabe einer neuen SW.-Rampfbahn der Standard 7, der auch der Rheinmahn SW.-Sturm zugehört ist. Die neue Rampfbahn verläuft über eine Sondernahlaufbahn von 300 Meter Länge. Sie weist eine 2,40 Meter tiefe Sprunggrube auf, eine Mauerwand mit Seiten, eine Balancierreitrichtung, eine Kriechanlage und endet schließlich mit einem Weisprung. Bei der Uebergabe gab der Obergruppenführer das erste Startzeichen zum Lauf von 8 Mann des Sturmes. Er beglückwünschte nach dem Lauf die Männer für ihre vorbildliche Leistung. Die neue Rampfbahn wurde in fast zweijähriger Arbeit durch die SW. selbst angelegt, verdient daher besondere Beachtung. In diesem Herbst noch wird das gesamte Führer- und Unterführerkorps auf der

neuen Anlage die Bedingungen des Sehtampfes erfüllen. Im nächsten Jahr ist der Kampf der gesamten Standarte vorgesehen.

* Abschließende Straßenarbeiten werden vor Beginn des Winters in allen Siedlungsteilen Rheinmahn noch durchgeführt. Größere Arbeiten finden in augenblicklich noch in dem neuen Siedlungsabchnitt zwischen Förster-Funke-Allee, Wiltbruch, Im Kamp statt. Weiter ist die Pflasterung einiger Wohnstraßen in der Zone 2 der Seeburgsiedlung im Gange. Zeitweise hergestellt wird ein Verbindungsweg der Feinballstraße zwischen Fohelstraße und Georgstraße. Nebenher laufen Arbeiten des Telegraphenbauamtes, das in einigen Straßenzügen, die keine Befestigung der Bürgersteige aufzuweisen haben, zum Schutz gegen das Eindringen von Regenwasser in die Telefonkabinette Stabdeseffestigungen durchführen läßt.

* Stahnsdorf. Renovierung der Schulklassen. Wie verlautet, beabsichtigt die Gemeindeverwaltung, in diesen Herbstferien die Schule neu instandzusetzen. Es sollen zunächst die unteren 4 Klassen renoviert werden. Die hierzu erforderlichen technischen Ausschreibungen sind in die Wege geleitet.

* Goldene Hochzeit. Der Privatier Gustav Rappelt, wohnhaft Säulenstraße, konnte mit seiner Ehefrau im Kreise seiner Kinder und Kindeskiner das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das Ehepaar feiert im 80. Lebensjahr. Bürgermeisterei Reiner übermittelte unter Ueberreichung eines Präsentkorbes die herzlichsten Glück- und Segenswünsche der Gemeinde.

* Silberne Hochzeit. Der Bauunternehmer August Koch feierte mit seiner Ehefrau im engeren Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit.

* Das ärztliche Kanalisationsnetz wird in nächster Zeit durch die Neuverlegung von Rohrleitungen in der Rühlendorfer Straße und am Potsdamer Damm erweitert. Die technischen Vorarbeiten sind schon in Angriff genommen. Die notwendigen Mittel werden nach der demnächst zu erwartenden Genehmigung des Nachtragshaushalts durch die Aufsichtsbehörde ebenfalls bereitstehen.

Vor 50 Jahren:

Gründung der Sanitätskolonnen des Kreises Teltow

In diesen Tagen kann eine größere Zahl von Sanitätskolonnen am Rande der Reichshauptstadt, in solchen Ortsstellen, die früher zum Kreise Teltow gehörten, das 50jährige Bestehen feiern. Der gesamte Kreis Teltow kam gleichzeitig auf eine 50jährige Arbeit im Sanitätswesen zurückzuführen, auf eine fünf Jahrzehnte ununterbrochene, uneigennützig und segensreiche Tätigkeit im Dienste ständiger Kameradschaftshilfe.

Von dem früheren Landrat des Kreises Teltow, von Stubenrauch, der sich der Sache des Roten Kreuzes besonders angenommen hatte, wurde zuerst die Bildung einer Sanitätskolonne des Kreises Teltow angeregt. Mit großer Energie folgte dieser Anregung der Generalmajor Freiherr von Eberstein auf Gut Genschaagen. Er lud die Amtsvorsteher der wichtigsten Orte des Kreises zu einer Versammlung am 18. Oktober 1887 ein und bat sie, ihnen bekannte Herren mitzubringen. Es wurde beschlossen, die Sanitätskolonne des Kreises Teltow zu gründen und in 12 Abteilungen zu gliedern. So entstanden die einzelnen Abteilungen der Kreiskolonne in Teltow, Trebbin, Jolien, Lichtersfelde, Köpenick, Königs Wulferhausen, Wiersdorf, Schönberg, Wixdorf, Steglitz, Grünau und Britz. Die Abteilung 3 von Steglitz und die Abteilung 9 von Lichtersfelde vereinigte man später zum 3. Zuge der Sanitätskolonne des Kreises Teltow. An die Spitze der Sanitätskolonne des Kreises trat der Generalmajor Freiherr von Eberstein. Schriftführer wurde Kammerarzt Dr. Reicht und Rechnungsführer der damalige Rentner der Kreis-Kommunalkasse Hannemann.

Die einzelnen Abteilungen des Kreises Teltow gingen dann getrennt an die Aufbaubarbeit und mußten vor allen Dingen zunächst genügend Mitglieder werben, um die Unkosten für die Beschaffung aller notwendigen Materialien bestreiten zu können. An die Mitbürger der Gemeinden gelangten die Aufrufe mit der Klarstellung des betreffenden Aufgabengebietes. Erwähnt wurde die freiwillige Sanitätspflege im Kriege, der Etappen dienst und der Dienst im Bereich der kämpfenden Truppen. Als einmaliger Beitrag zur Erlangung der Mitgliedschaft in der Sanitätskolonne des Kreises Teltow wurden 30 M. festgelegt, die sich auch durch einen Jahresbeitrag von 1 M. ersetzen ließen. In den Turnhallen

der Kreisgemeinden, soweit solche vorhanden waren, wurde inzwischen mit der Eingliederung der Krankenpfleger begonnen.

Als im Jahre 1889 der Vorsitzende der Kolonne des Kreises Teltow, Generalmajor Freiherr von Eberstein, verstarb, übernahm Landrat von Stubenrauch einstweilen selbst die Geschäfte des Vorsitzenden. Ihm folgte bald darauf der Generalmajor a. D. Seeger. Beide waren bemüht, in umfangreicher Form die Anordnungen für den Fall eines Krieges zu treffen, um sofort den Einsatz zu ermöglichen. Nach einem dreijährigen Bestehen hatte die freiwillige Sanitätskolonne des Kreises Teltow ihre Organisation im wesentlichen zum Abschluß gebracht. Sie hatte 5 Zugführer, 20 Sektionsführer und 218 Sanitäter. Außerdem wurde die Einrichtung und Ausstattung von Kefernlagerstätten und Erfrischungskolonnen im großen und ganzen im Kreise geregelt, wie es nach den damaligen Verhältnissen ausreichend erschien. Für die Ausrüstung der gesamten Kreiskolonne wurden von dem Einwohner des Kreises Teltow rund 9000 M. aufgebracht.

In den folgenden Jahren war die Entwicklung erheblich in Mitleidenhaft geogen worden durch das Nachlassen des Interesses der Ortsbesten. Diese Feststellung der Kolonne, die atemnach festgelegt ist, soll kein Vorwurf sein, sondern eine Feststellung bedeuten über die damaligen geistlichen Schwierigkeiten. Aus ihrem Schlummer wurde die Kolonne erst durch den Provinzialinspektor des Roten Kreuzes Oberkassarzt Dr. Sering wachgerüttelt. Die Einleitung für diese Neuordnung bildete eine Veranlassung von Vertretern der Kolonne aus verschiedenen Orten des Kreises Teltow, in der es zunächst zu einer Aussprache über die Mithände in den Kolonnen kam. Dann wurden Anregungen gegeben zur einheitlichen und vorchriftsmäßigen Arbeit. Aus den Abteilungen wurden damit selbständige Sanitätskolonnen. Man schrieb damals den 17. Oktober 1903.

Seit dem Jahre 1903 hat sich das Sanitätswesen auf völlig neuen Bahnen entwickeln können, hat schließlich den heutigen Höhepunkt erreicht können. Fast jede Kreisgemeinde im Teltow ist vom Sanitätswesen erfasst worden. Zeitweise weisen die Gemeinden je nach ihrer Größe eigene Kolonnen auf, teilweise wieder wurden die Gemeinden benachbarten Kolonnen zugeteilt.

wählten Mitarbeiters, Kreisgeschäftsführers Pg. Herrmann, zu stellen. Er hat, dem neuen Bürgermeister Vertreten entgegenzubringen. Nach einem Ueberblick über die gegenwärtige innen- und außenpolitische Lage und die damit zusammenhängenden Probleme schloß der Kreisleiter seine Ausführungen. Darauf sprach Bürgermeister Pg. Herrmann. Er dankte dem Kreisleiter für seine anerkennenden Worte und betonte, daß es als alter Parteigenosse als seine selbstverständliche Pflicht betrachte, in enger Fühlungnahme mit der Ortsgruppe sein Amt zum Wohle der gesamten Stadt zu verwalten. Im Hinblick auf die Sportplatzfrage freute er sich über die ungeteilte Zustimmung und Unterstützung, die er hierbei erfahren durfte. Sodann gab er u. a. bekannt, daß nunnmehr in den nächsten Tagen mit dem Ausbau der Durchgangsstreße begonnen werden wird. Im übrigen werde es genau wie in seinem früheren Amt als Kreisgeschäftsführer sein Bestreben sein, jedem zu helfen, dem irgendwie geholfen werden kann. Schulungswart Lammie berichtete kurz über die im neuen Winterhalbjahr durchzuführenden Schulungsmaßnahmen. Es sind insgesamt 15 Vorträge vorgesehen.

* 85. Geburtstag. Schuhmachermeister Bernhard Gemde, Bahnhofstr. 47, beging seinen 85. Geburtstag.

* Sieshen. Die Sieshener Kolonie am See wurde in den letzten Monaten des vergangenen Sommers wesentlich vergrößert und erweitert. Mit dem jetzt fallenden Laub erkennt man, wie auf vielen Grundstücken in letzter Zeit massive Bauten ausgeführt wurden. Besonders Interesse finden die kleinen Grundstücksanlagen, die ständig weitere Verbreitung gefunden haben. So findet man fast den sonst üblichen Hausnummern an der Wrensdorfer und der Sieshendorfer Chaussee kleine Anlagen mit den verschiedensten Wäldchen. Der größte Teil des Sieshener Sees mußte durch die Neuanlage der Kolonie eingedämmt werden, doch blieb für die Allgemeinheit der Zugang auf der Ostseite bestehen. Man rechnet damit, daß die neue Sieshener Kolonie, in der sich vornehmlich Künstler aus Berlin angesiedelt haben, im nächsten Jahr eine Erweiterung erfahren wird. Erreutlich ist, daß bei der Aufstellung der vorhandenen Waldbestand weitgehend gespart wird und so der landschaftliche Charakter des Sieshener Sees erhalten bleibt.

Zossen und Umgebung

* Dahlewig. Eine Meisterversammlung fand kürzlich im Lokal Carl statt, die nicht nur von fast sämtlichen Meistern des Kreises, sondern auch von einem Teil der Ortsgefälligkeitswärte des Kreises Teilnahm. Hauptredner des Abends war Meistermeister Scherbahn von der Meisterhölle Luffenhorf, der über die Ausbildung des Meisterlehrlings und über die anschließenden notwendigen Gesellen- und Meisterprüfungen ausführlich sprach. Der Vortrag war interessant, das bewies die anschließende lebhafteste Ansprache. In vorgerückter Stunde erschien unerwartet und freudig begrüßt Landesgefälligkeitswart Gschwend von der Landesbauernschaft Kummard und berichtete, daß in Kürze in der Bemittlung der Meister eine durchgreifende und alle Seiten befriedigende Regelung stattfinden würde. Das Schlusswort hatte Kreisgefälligkeitswart Mielert. Auf alleseitigen Wunsch findet die nächste Meisterversammlung am ersten Mittwoch nach dem Ersten wiederum in Dahlewig statt.

* Maßlow. Praktische Volksgemeinschaftsarbeit im Ortsteil Waldhild. Ein langes Räfelraken um die Herrichtung des großen Platzes im Zuge der Arcostraße soll nun beendet werden. Auf dem östlichen Teil des Platzes wird ein Spiel- und Sportplatz entstehen. Da die Betriebsverwaltung durch andere dringliche Ausgaben (Spülerweiterungsbau, Rinberggarten) schon hinreichend belastet ist, kann der Gemeindefiskus nicht in Anspruch genommen werden. Hier muß die Einwohnerkraft des Ortssteiles Waldhild praktische Volksgemeinschaftsarbeit leisten und sie wird es tun. Die Parteigenossen werden mit gutem Beispiel vorangehen. Die Mitarbeit der Mitglieder der hiesigen Gruppe der Eigenheimbesitzer und Kleingärtner ist vom Vereinsleiter zugestimmt. Es fehlen aber noch viel fleißige Hände zur Planierung und Umfriedung des Platzes vor Eintritt des Frostes. Zur Orientierung der Interessenten liegt bei Besichtigung die Planung aus, die von einem hier wohnhaften Künstler zeichnerisch entworfen wurde. Freunde und Gönner des Sportplatzes werden eingeladen, am Sonntag, dem 17. Oktober, vormittags 10 Uhr, zur feierlichen Eröffnung der Arbeiten zu erscheinen. Die Einweihung wird wie folgt abrollen: 1. Begrüßung der Gäste (Mitsprache, Ortsgruppenleiter, Bürgermeister mit Gemeinderat), 2. Zweck, Ziel und Gestaltung des Sportplatzes (L. und 2. Jellensteine), 3. Erster Spatenstich durch den Bürgermeister, 4. Arbeitsmänner beginnen das Werk. Die Mitarbeiter werden gebeten, in Arbeitskleidung zu erscheinen, da für die hiesige Ortschronik eine Lichtbildaufnahme gemacht werden soll. Ständer zur Umfriedung können schon mitgebracht werden. Jung und alt, Mann und Frau sind am kommenden Sonntag zur Stelle. Während des Gottesdienstes wird nicht gearbeitet.

* Rehagen. Einen großen Wingerball veranstaltete am Sonnabendabend in seinem festlich dekorierten Saal des Gasthaus Strand. Die Kapelle Miles spielt auf.

Mittenwalde und Umgebung

* Mittenwalde. Töblicher Gasunglücksfall. Als dem Arbeiter Paul Friedrich in Mittenwalde bei seiner Rückkehr von der Arbeitsstätte die Wohnungstür nicht geöffnet wurde, schlug er die Fensterhebel ein. Dabei strömte ihm Gasgeruch entgegen, er fand seine Frau und seinen fünfjährigen Knaben tot im Bett an. Es ließ sich feststellen, daß der Gaszahn unbotig war.

Königs Wusterhausen und Umgebung

* Königs Wusterhausen. Vor dem Einzelrichter stand der 26jährige Angeklagte Eke Rei, aus Rübischlag, weil sie sich in abfälliger Weise in Gegenwart anderer Personen über das persönliche Leben des Bahnbeamten B. geäußert hatte. Ihre Schuld wurde durch Zeugenausagen erwiesen, das Gericht verurteilte sie in zwei Jahren zu einer Gefängnisstrafe von 80 Mark Geldstrafe sowie zur Kostenstrafe. — Der mehrfach vorbestrafte 26jährige Angeklagte Fritz Ste. befindet sich seit dem 12. August in Untersuchungshaft. Er wird beschuldigt, während seiner Befähigung im Lager des Reichsanlagenbauers in Leutzsch-Großhirschen sowie auf dem Kriegerfest vier Diebstähle ausgeführt zu haben, von denen er jedoch nichts wissen will. Da ein Hauptzeuge noch ver-

nommen werden soll, verurteilt das Gericht diese Straffolge zum nächsten Termin unter Aufrechterhaltung des Strafbefehls. — Wegen grober Beleidigung ihrer Nachbarin mußte sich die 53jährige Angeklagte Marta Krieb aus Schulenburg verantworten. Nach eidlüh behaupteter Aussage hat sie dem Ausbrud „Wuffian“ gebraucht. Diese grobe Beleidigung ahndete das Gericht mit einer Geldstrafe von 50 Mark sowie Tilgung der Gerichtskosten.

* Zentken. Verkehrsunglück. Ein Lieferauto streifte beim Ueberholen auf dem Ubergang in Wiershof den Wagen des Zeuthener Einwohnere Ottomar Swoboda. Dieser verlor daraufhin die Gewalt über das Steuer und fuhr gegen einen Baum. Swoboda sowie eine gleichfalls mitfahrende Frau Ida Zimmermann wurden erheblich verletzt.

Eichwalder Motorradunfall vor Gericht

Vom Sojus gefändert und getötet. — Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung.

Ein überaus tragisches Motorradunfall hatte sich am Pfingstsonnabend dieses Jahres in Eichwalde an der Straße nach Königs Wusterhausen ereignet. Ein mit drei Berlinern besetztes Motorrad prallte beim Ueberholen gegen einen Chausseebaum und wurde völlig zertrümmert. Der Führer der Maschine sowie eine Begleiterin mußten mit schweren Schädelbrüchen ins nächste Krankenhaus eingeliefert werden, während die andere Mitfahrende, die Ehefrau des Motorradbesizers, wie durch ein Wunder mit leichten Verletzungen davonkam. Die Schwerverletzte, eine Hausangestellte Margarete Helmig aus Berlin SO, erlag bald nach der Aufnahme im Krankenhaus ihren Verletzungen.

Das folgenschwere Unglück sollte für den Motorradfahrer, einen 33 Jahre alten Offizier B. aus Berlin SW, noch ein unangenehmes Nachspiel haben, denn die Staatsanwaltschaft hatte auf Grund des polizeilichen Untersuchungsergebnisses gegen B. Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. Gestern nun mußte sich der Angeklagte vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Berlin verantworten.

Wie der Angeklagte in der Verhandlung sagte, wollte er mit seiner Frau über Pfingsten eine mehrtägige Motorradtour unternehmen. Der Weg sollte über Frankfurt (Oder) gehen. Ein junges Mädchen, die später tödlich verunglückte Hausangestellte, hatte ihm nun gebeten, sie nach Frankfurt mitzunehmen, wo sie Verwandte besuchen wollte. B. hatte nach einigem Zögern eingewilligt, und als man am Nachmittag des Pfingstsonnabends startete, nahm die Frau des Angeklagten im Weizener Platz, während sich die Bekannte auf dem Sojus niederließ.

In Eichwalde kam es dann zu dem verhängnisvollen Unglück. B. hatte einen großen Lastkraftwagen mit Anhänger vor sich, den er gegen 14.30 Uhr am Kilometerstein 21,4 überholen wollte. Mit etwa 65 Kilometer Geschwindigkeit verfuhr er an dem Lastzug vorbeizukommen. Das Ueberholungsmanöver mißlang jedoch und aus einem unerklärlichen Grund geriet der Angeklagte bei dem kurzen Tempo auf den längs der Chaussee entlangführenden Riesweg. Er verlor die Herrschaft über seine Maschine und prallte mit ungeheurer Kraft gegen einen starken Baum auf der linken Fahrbahnseite. B. und die auf dem Sojus befindliche Hausangestellte wurden meterweit fortgeschleudert, sie blieben mit schweren Schädelbrüchen bewußtlos liegen. Am glimpflichsten kam Frau B. davon, die lediglich eine Armverletzung davontrug. Das junge Mädchen starb noch am gleichen Tage, während B. nahezu 2 1/2 Monate im Krankenhaus zutragen mußte. Inzwischen konnte er aber wieder völlig hergestellt werden.

Der Staatsanwalt sah nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme in dem Verhalten des Angeklagten, der jede Vorsicht habe vernachlässigt, eine grobe fahrlässige Tötung, die nur durch eine empfindliche Freiheitsstrafe ihre Sühne finden könne. Der Antrag lautete daher auf vier Monate Gefängnis.

Das Gericht kam jedoch zu einem freisprechenden Urteil mangels Beweises. In der Urteilsbegründung kam zum Ausdruck, daß die Geschwindigkeit auf der guten Chaussee, die der Angeklagte gefahren war, nicht zu beanstanden sei. Es habe sich nicht mit Sicherheit feststellen lassen, welches die eigentlichen Ursachen waren, die zu dem Unglück geführt haben. Möglicherweise hat eine Unebenheit oder ein Stein, der auf dem Riesweg lag, dazu beigetragen, daß die Maschine aus der Bahn getragen wurde. Nach allem hätten die Umstände nicht ausgereicht, um den bisher noch unbefangenen Angeklagten zu verurteilen.

Neue Tarifordnung für das gesamte Freizeugewerbe

Der Reichstreuhänder der Arbeit hat für das Freizeugewerbe im Wirtschaftsgebiet Brandenburg (Stadt Berlin, Provinz Brandenburg, Kreis Hagenow, Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen ohne Kreis Braunsberg) für die beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge eine neue Tarifordnung erlassen.

Diese Tarifordnung löst u. a. auch die vor der Machtübernahme abgeschlossenen alten Arbeitsverträge ab und schafft nunnmehr für die Beteiligten klare Rechtsverhältnisse. Die Bestimmungen über die Lohnzahlung in Krankheitsfällen, Arbeitsverhinderung und Urlaub verwirklichen sozialpolitische Forderungen; neu ist die Regelung der Lehrlingsfrage.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Berlin

Ausgegeben am 14. Oktober 1937 um 11 Uhr.
Wetterausichten für Freitag, den 15. Oktober 1937:
Berlin und Umgegend: Fortdauer der unbedeutenden Mitternacht, veränderlich, vorherrschend starke Bewölkung mit einzelnen Regenschauern, insgesamt etwas milder als bisher. Wichtige Winde aus südwestlichen Richtungen.
Deutschland: Im ganzen Reich unbedeutend und vielfach Regenschauer, Temperatur allgemein etwas höher als bisher.

Saupflichtleiter und verantwortl. für den Text: August Rothemann, Berlin-Wilmersdorf. Verantwortl. für die Anzeigen: Walter Gieseler, Berlin-Wilmersdorf. Druck und Verlag: Buchverlag Dr. August Gieseler, Berlin-Wilmersdorf, 67. D. U. September 1937: 1097. Der Text ist Preisliste Nr. 10 gültig. — Für Wiedergabe unentgeltlich erbeten Beiträge ohne Rücksicht auf die Geschäftsleitung keine Gewähr, unentgeltlich nachdruck verboten.

Das erste Jahr des Vierjahresplans

Großindustrie der Technik „Deutsche Werkstoffe“

Berlin, 14. Oktober. Am Mittwochabend fand im Marmoraal des Berliner Zoo im Einverständnis mit dem Amt für Deutsche Holz- und Werkstoffe eine vom Amt der Technik und dem NS-Bund Deutscher Technik, Gau Berlin, gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsfront und dem Reichsbund der Deutschen Beamten e. V. (Technischer Ausschuss) abendliche Rundgebung der Technik „Deutsche Werkstoffe“ statt. Die Schirmherrschaft hatte der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generaloberst Göring, übernommen. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung stand eine Rede des Chefs des Amtes für Deutsche Holz- und Werkstoffe, Oberst Löß, über die wirtschaftspolitische Bedeutung der deutschen Werkstoffe.

Einstellend begrüßte Gauamtsleiter Pg. Kasper die zahlreich erschienenen, unter ihnen die Ehrengäste, so den Reichsgruppenleiter Ohnelorge, den Korpsführer Hühnlein, ferner die Vertreter der Bewegung und der NS-Organisationen, des Staates, der Wehrmacht, der Stadtverwaltung, der Fachgruppen des NSBD, und der Wissenschaft. Er wies darauf hin, daß die Entwicklung auf technisch-wirtschaftlichem Gebiet seit der Machtübernahme, also seit etwa fünf Jahren, ergeben habe, daß auf diesem Gebiet Neues und unendlich Großes geleistet wurde, und daß der Technik im Rahmen des neuen Vierjahresplanes besonders große Aufgaben zufallen. Nach Durchführung des zweiten Vierjahresplans werden der Führer neue Aufgaben stellen, die ebenfalls einen planmäßigen und schlagartigen Einsatz der Technik erfordern werden.

Oberst Löß übermittelte zunächst die Grüße des Schirmherrn der Veranstaltung, des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring. In seiner mit großem Beifall aufgenommenen Rede legte er dann die Zusammenhänge dar, in denen die deutschen Werkstoffe als Rückhalt des industriellen Teiles des Vierjahresplans stehen. Ausgehend von den genügend vorhandenen eigenen Rohstoffen, wie Kohle, Steine, Erden und Holz, zeigte der Redner auf, daß der deutsche Boden auch genügend Metalle enthalte, was leider noch viel zu wenig bekannt sei. Er wies dabei auf die Eisen- und Kupfervorkäte in Deutschland hin, die allein ausreichen würden, Deutschlands Bedarf in absehbarer Zeit zu decken. Dennoch könne die Erfüllung aller dieser Vorkäte nicht zur Dedung des Bedarfs genügen, da es infolge des Mangels an menschlicher Arbeitskraft nicht möglich sei, die Förderung in dem durch die Industrialisierung bedingten notwendigen Tempo durchzuführen. Daher konnte den Austauschmaßnahmen eine große Bedeutung zu, um die Einfuhr wesentlicher Schwermetalle nach Möglichkeit zu verringern. Hier finden die Leichtmetalle, insbesondere Aluminium und Magnesium, sowie Steine und Erden, Porzellan und Glas, aber auch Holz und das große Gebiet der deutschen Kunst-

stoffe zur Verfügung. Gerade die Kunststoffe seien ein Gebiet von derart ungeheurer Bedeutung, daß es gar nicht abzusehen sei, wohin ihr technisch genügend geplanter Einsatz noch einmal führen werde. Wenn die Propaganda für sie noch nicht besonders groß aufgemacht worden sei, so liege es einfach daran, daß sie noch nicht reiflos in allen ihren Verwendungszwecken durchentwickelt seien. Diese Entwicklung schreite jedoch täglich fort.

Reim Holz, so führte Oberst Löß aus, liege das Problem darin, die notwendigen Mengen von Nutzholz aus seiner jetzigen Verwendung zu Brennmaterial herauszunehmen und sie durch die reichlich vorhandenen anderen Brennstoffmaterialien, wie Kohle und Torf, zu ersetzen. Von den 24 Millionen Hektar, die jährlich nur durch den Spornstein gejagt werden, müßten die notwendigen Mengen abgezweigt werden, um sie mittels der vorhandenen technischen Verfahren nützlicheren Zwecken zuzuführen. Der aus dem Holz gewonnene Zellstoff als Grundlage für Papier sowie für die Zellwolle bilde eine zu wertvolle Rohstoffgrundlage, so daß die Umstellung auf die erwähnten anderen Brennstoffmaterialien nationale Pflicht sei. Aus diesem Grunde würde es daher möglich sein, auf dem Holzgebiet aufzuräumen.

Der Redner streifte sodann die Probleme der Rautschul- und der Mineralproduktion. Bei letzterer betonte er, daß Deutschland mit dieser Produktion einer Entwicklung voranschreite, die mangelschlüssig in der ganzen Welt infolge des allgemeinen Nachlassens der nationalen Erdölvorkäte einsehen werde.

Nach Abschluß des ersten Jahres des Vierjahresplanes könne er feststellen, daß die Bilanz dieses ersten Jahres außerordentlich gut sei. Alles sei planmäßig gelaufen, fast jeder Tag habe etwas Neues gebracht, was dazu angeht, die nicht gerade immer geringen Sorgen, die aus der verantwortlichen Durchführung dieser Fragen sich selbstverständlich ergeben, zu verringern. Der vom Führer mehrfach bekundete Wille, den Vierjahresplan allen Widerständen und Gewalten zum Trotz durchzuführen, gebe auch für die weiteren Jahre des Vierjahresplanes allen Beteiligten die erforderliche Kraft und Zuversicht, um sein Gelingen zu gewährleisten.

Pg. Dr. Kranzlein, Frankfurt a. M., berichtete darauf noch als Vorführer und Erfinder auf dem Gebiet der Kunststoffe aus seinem Arbeitsgebiet und ergänzte in dieser Beziehung die Ausführungen von Oberst Löß nach der technisch-wissenschaftlichen Seite hin.

Die Veranstaltung, deren starker Besuch das große Interesse der deutschen Techniker für die aktuellen Fragen der deutschen Werkstoffe unterstrich, wird mit einem dreifachen Segen-Teil auf den Führer und Reichsstarke geschlossen.

Zur Bereitung von Fleischbrühen

MAGGI'S Fleischbrühe

DAS ist Qualität!



3 Würfel 10 Pf.



Der Herzog und die Herzogin von Windsor bei der NSD.

Der Herzog von Windsor besichtigt Ordenburg Gröfsmee

Berlin, 13. Oktober.

Dem Wunsch des Herzogs von Windsor, eine der drei Ordenburger der NSDAP zu besichtigen und Näheres über die Führerauslese der Partei zu erfahren, wurde am Mittwoch durch eine Fahrt zur Ordenburg Gröfsmee in Pommern entpfanden. Der Herzog von Windsor fand dabei auch Gelegenheit, die Autobahn Berlin-Stettin kennenzulernen. Auf der Fahrt ließ er sich von Reichsleiter Dr. Ley, in dessen Begleitung sich Hauptamtsleiter Selner befand, über die Planung und Ausführung der Straßen des Führers gründlich unterrichten.

Nach der Stettin flog Gauleiter, Oberpräsident Schwebel, in den Wagen des Herzogs. Auf der Weiterfahrt ließ er sich auch einige englische und amerikanische Pressevertreter anschließen, und bei einem kurzen Aufenthalt in Stargard begrüßte die Bevölkerung den Herzog und Reichsleiter Dr. Ley überall auf das herzlichste.

Am Burgort von Gröfsmee hatten Ehrenbereitschaften der Burgbesatzung: Aufstellung genommen. Nach dem Abschreiten der Front wurde das gesamte Gelände der Ordenburg eingehend besichtigt. Reichsleiter Dr. Ley erläuterte seinem Gaste die Zweckbestimmung der einzelnen Bauten. Bei dem gemeinsamen Gehen im großen Spießjagd sah am Tisch des Herzogs und Dr. Ley die Junker, ihre Erzieher, Lehrer und Bereitschaftsführer. In zwangloser Unterhaltung konnten dem Herzog weitere Aufschlüsse über das Leben auf den Ordenburgen der Partei gegeben werden.

Die Rückkehr nach Berlin erfolgte am späten Nachmittag des Mittwoch im Sonderflugzeug Dr. Leys. Der Herzog von Windsor, der selbst Pilot ist, verbrachte einen Teil des Fluges am Führerstand bei dem die 31-52 führenden Flugkapitän Gumbeltinger.

Zagung turmärkischer Zeitungsverleger

Die Bezirke Havelland, Ruppin-Barnim, Prignitz und Uckermark im Reichsverband der Deutschen Zeitungsverleger hielten in Brandenburg (Havel) eine Tagung ab. Landesverbandsvorstand Cramer konnte im historischen Festsaal des Wittabtschen Rathauses nicht nur die in recht stattlicher Anzahl erschienenen Mitglieder, sondern auch eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, so den Pressereferenten des Reichspropagandamtes Krumm, Gauverwaltungsleiter Schneider, den Vertreter der Fachschaft Druck und Papier in der DAF, Gaubezirksgemeinschaftswalter Wurzel, den Vertreter der Stadtverwaltung, Bürgermeister Engelberg, den Vertreter der Industrie- und Handelskammer, Dr. Pfäfer, sowie viele Hauptredakteure und Schriftleiter.

Nach Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung berichtigte der Landesverbandsvorstand Dr. Bretthaupt über aktuelle Papierfragen und wichtige geschäftliche Angelegenheiten, zu deren Einzelheiten sich dann noch verschiedene Mitglieder äußerten. Das sowohl für die Presse wie für die Justiz außerordentlich wichtige Thema der Gerichtsberichterstattung wurde in einem eingehenden Vortrag durch Amtsgerichtsarzt Dr. Hausmann nach allen Seiten hin beleuchtet und durch Ausführungen von Hauptredakteur Rieche aus den Erfahrungen der Zeitungspraxis ergänzt. In einem weiteren Vortrag beschäftigte sich Verleger Cramer mit der Notwendigkeit der charakterlichen und fachlichen Erziehung des verlegerischen Nachwuchses, die für alle Zeitungen von gleich großer Bedeutung ist. Gauverwaltungsleiter Schneider sprach abschließend über bedeutsame Fragen nationalsozialistischer Pressegestaltung unter besonderer Berücksichtigung der turmärkischen Verhältnisse.

Der meiststündigen Arbeitstagung folgte ein geselliges Beisammensein, bei dem der anregende Gedankenaustausch über die beruflichen und allgemein interessierenden Zeitungsfragen fortgesetzt wurde. Am Anschließ hieran fand eine Buchrundertragung statt.

Peiping wieder Peking

Peiping, 13. Oktober.

Durch eine Entschließung der Kommission zur Aufrechterhaltung der Ordnung, an deren Spitze General Chiang Kai-shek steht, wird die Stadt Peiping wieder Peking heißen. Damit wird auch äußerlich das Ende der Kuomintang-Herrschaft in Nordchina bezeichnet, die hier 1928 an die Macht kam.

Die Kommission zur Aufrechterhaltung der Ordnung wendet sich gleichzeitig an das chinesische Volk und ruft es auf, an die Regierungen Chinas und Japans zu appellieren, die Feindseligkeiten einzustellen, Freundschaft zu schließen und wirtschaftlich zusammenzuarbeiten. Eine Fortsetzung des Kampfes würde nur beide Länder schädigen und könnte zum Untergang Chinas führen, wobei dann die Kommunisten die einzigen Nutznießer sein würden. Rassistische und kulturelle Bande verknüpfen Japan und China, und wirtschaftlich seien sie beide abhängig voneinander. Frieden zwischen China und Japan bedeute Friede im Fernen Osten und in der ganzen Welt.

Der Atlas des Großen Kurfürsten

Eins der interessantesten Kartenwerke wiederhergestellt

Dem jungen Buchbindermeister Kohnert, der 1931 wegen seiner nationalsozialistischen Gesinnung seine Lehrstelle an einer Buchbinderlehre verlor, ist es zu danken, daß eins der schönsten und interessantesten Karten-



werte, der Neifenatlas des Großen Kurfürsten, der Nachwelt erhalten geblieben ist. Kohnert hat das Werk, das auf der Karte von der Weltanstellung aus Chicago 1898 durch Seevoßler schwer beschädigt und in einen verfallenen Berg Papier verwandelt war, in seinen unentgeltlichen Mußestunden wiederhergestellt.

Verschiedene Anzeigen

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, dem 15. Oktober, um 11 Uhr, versteigere ich in Gedding Großmachnow, Sammelpunkt Gastwirtschaft Schul.

1 Holzschuppen und verschiedene Möbel öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung. **Pusch, Obergerichtsvollzieher, Mittenwalde.**

Fahrschule

Hagendorf & Wenzel, Trebbin. Tel. 365.

Kursusbeginn

Montag, den 18. d. M., abends 7 1/2 Uhr. Anmeldung erbeten.

Hiermit den Einwohnern von Kallinchen und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mich als

Malermeister

etabliert habe. Es wird mein Bestreben sein, gute Arbeit zu soliden Preisen auszuführen. Ich bitte, mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Kostenanschläge unverbindlich.

Hugo Bechtloff, Malermeister

Kallinchen, Hauptstraße 42.

Sil ist beim Waschen fast das gleiche, wie Sonnenschein und Rasenbleiche!

2 Paßbüchse

1.65 groß, stehen zum Verkauf.

Gallun Nr. 7.

1 tragende Fäse

steht zum Verkauf.

A. Heners, Kallinchen.

NSU-Wanderer

Fahrräder
Motorräder
Ersatzteile liefert
Wertvertretung
Ewald Jänicke, Sperenberg.
300 Zentner

Futterrüben

verkauft
Willi Rosenau, Telz.

Futterkartoffeln

verkauft ab Hof
Gut Seehof b. Seltow.
Tel. 73 26 29.

Suche für sofort

einen zuverlässigen

Chauffeur

zum Milchhausfahren.

Diedersdorf, Chauffeurstraße 14.

Vergnügungen

Kammerspiele. Kleinmachnow
Spanbauer Weg 18. 84 31 68.
Von Freitag bis Montag,
täglich 6.00 und 8.15 Uhr.
Zu neuen Ufern
mit Zarath Leander u. Willi Birnel
Sonntag 3 Uhr: Jugend-Worstellung mit besond. Programm.

Stimmung beim Winzerfest

am Samstagabend, dem 16. 10. 37 im Feierabendhaus Siedlung

Schießplatz Kammersdorf

Mitwirkend: 3 lustige Kömer.

Eintritt frei!



Gespräch nach Feierabend

Klein: Ich weiß nicht, wie du das machst! Bei dir ist der Laden immer voll. Sogar von der anderen Seite der Stadt kommen die Leute bei dir kaufen. Ich möchte schon dein Geheimnis kennen!

Groß: Es gibt einen alten Grund für Kaufleute, mein Lieber: Wer nicht wirbt, des Ware verdirbt!

Klein: Nun hör aber auf! Ich tue doch alles, was nötig ist! Ich ändere alle Augenblicke meine Schaufenster, ich hänge schön gespritzene Angebote aus, und abends ist mein Ladenstübli hell erleuchtet! Was willst du eigentlich von mir?

Groß: Alles schön und gut. Alles das ist richtig und auch unbedingt notwendig für die Leute, die an deinem Laden vorbeigehen. Nun kommt das Aber! Wie kommst du an die Leute heran, die durch andere Straßen gehen, die vielleicht noch niemals an deinem Laden vorbeigekommen sind? Ja, da staunst du! Darunter sind doch sicher eine Menge Interessenten gerade für deine Ware. Gottlob gibt es ein ausgezeichnetes Mittel, diese Leute anzusprechen, ja, ihnen sogar täglich ein Angebot zu machen: die Zeitungs-Anzeige, mein Lieber!

Klein: Zugegeben, aber kostet das nicht zuviel?

Groß: Das ist ja gerade das Vorurteil! Ganz erst einmal klein an, und wenn sich das Geschäft dann entwickelt, werden auch deine Anzeigen größer. Nicht nur du, auch deine Kundenschaft hat Vorteile von deiner Werbung: Denn bei größerem Umsatz kannst du bei so manchen Waren günstiger einkaufen und deshalb billiger werden, und im übrigen wissen die Hausfrauen immer, was es bei dir alles gutes gibt und was du besonders zu empfehlen hast. Also, gehe hin, mein Sohn, und werde groß durch Anzeigen in dem Zeltower Kreisblatt, das im ganzen Zeltow verbreitet ist und seit Generationen in den Familien gelesen wird.

Der Glücksspiegel

Stizze von Frank Stoldt.

Jochen Müller, wohlbestallter Koch des deutschen Frachtdampfers „Frisia“, blühte mit milder Neugier in das Schaufenster des Antiquitätenladens in der Hafengasse in Antwerpen. Die ausgestellten Waren konnten ihn nicht sonderlich reizen. Einige Stahlstücke lagen auf gewebten, bunten Luchern. Daneben stand ein wackeliger, niedriger Tisch mit Porzellanläppen und Bronzefajalen. Darüber hing in verhängelten Rahmen ein alter Spiegel.

Der Seemann spielte mit dem letzten Fünftausendstück in der Hosentasche. Es ging ihm leider wie so vielen, die die wilde See pflegen: Das Geld wollte ihm nicht treu bleiben. Auf einem rollenden Stein wächst kein Moos, sagt das Sprichwort. Aber daran war nicht die Seefahrt schuld mit ihren Vödingen. Jochen hatte eine Leidenschaft: Er wettete und spielte hoch und gern, und das Glück war ihm nicht hold. So war ihm auch während dieser Hafenzzeit das Geld aus der Hand geglitten bis auf das einsame Silberstück.

Der Koch rieb sich nachdenklich das stoppelige Kinn. Europa war für ihn erledigt, in drei Stunden würde die „Frisia“ wieder nach Mexiko in See gehen. Veracruz, das war ein Hafen nach seinem Herzen! Da gab es eine mexikanische Bundeslotterie, Staats- und Stadtlotterien, Lotterien zum Besten von Hospitälern und Krüppelheimen, für Ausstellungen und anderes mehr, und sie alle hatten jede Woche Ziehung! Aber hier — Jochen zuckte die Achseln und betrat den Laden.

Aus dem Halbdunkel des hinteren Raumes kam ein alter Mann mit verwittertem Gesicht herbeigehuscht, der einen scharfen Blick auf den Besucher warf und auf spanisch nach seinen Wünschen fragte. Der Seefahrer erklärte, er brauche einen Nachspiegel, da seiner während der letzten Reise zerbrochen sei. Der Greis nickte eifrig und nahm das alte Glas aus der Vitrine. „Hier hätte ich einen jeher schöner, mein Herr. Antik und noch dazu billig — fünf Franken!“

Das Geldstück fiel auf den Ledertisch. „Ein Gelegenheitskauf, mein Herr!“ murmelte der Händler beim Einpacken, „das Glas wird Ihnen Glück bringen, besuchen Sie mich bald wieder!“

Jochen schnunzelte. Sobald würde ihn Antwerpen nicht wiedersehen.

Drei Wochen später glitt der Frachtdampfer durch sonnige See dem Hafen von Veracruz zu. Im Steuerbord leuchteten die weißen Mauern des Foris vor der Einfahrt. In einer halben Stunde mußte das Schiff an dem Pier liegen. Der Koch stand in seiner schmalen Kammer und raufte sich

„Na, Mutterje, bist du bald fertig? Ich fahre mit nach draußen, nach Villa del Mar!“

Das war Feint Köpfs, der Bootsmann, der mit an Land wollte. Jochen Müller brumnte eine unverständliche Erwiderung, denn er hatte die Lippen voll Zensenschaum. Er näherte seinen Kopf dem am Bullauge aufgehängten Spiegel, um ein paar widerpenfliche Stopfeln an der Wange zu entfernen. Wählich wurden seine Augen groß. Auf der leicht vom Atem beschlagenen Fläche standen Zeichen! Jochen harrie die Zahlen an: „+ 13 131.“

War es ein Wint des Schicksals? Seine Gedanken waren schon bei den kommenden Ziehungen, und wie viele Lotteriespieler war er genügend abergläubisch, um ein günstiges Omen herbeizuwünschen. Hatte der alte Händler in Antwerpen nicht gesagt, der Spiegel würde ihm Glück bringen? Dem Koch stieg das Blut zum Kopfe. Er wischte hastig mit dem Handtuch über das Glas und hauchte erneut darauf. Wieder stand deutlich und lodend die geheimnisvolle Inschrift vor seinen Augen.

Wenig nachher wanderten die beiden Freunde zum Laden des Lotteriefollektors in der Stadt und versuchten gemeinsam, in gebrochenem Spanisch Don Pablo Harzumachen, daß ein bestimmtes Los gebraucht würde, die Nummer 13 131! Der Mexikaner breitete achselzuckend seine farbigen Schäfte auf den Ledertisch. Der Bootsmann half suchen. Anfänglich hatte er den Koch mißtrauisch von der Seite angesehen. Wachte es denn gerade jene Zahl sein? Jene und keine andere, behauptete Jochen. Endlich hielt er Don Pablo triumphierend einen langen Streifen Lose unter die Nase: „Hier, Señor! Was ist das für eine Ziehung?“

„Das ist die Lotterie vom Hospital Santa Anna in San Antonio, Señor. Ziehung ist übermorgen. Wieviele Teile wollen Sie, Señor Müller?“

In Mexiko sind die Lose gemeinhin in zehntel und zwanzigstel Stücke unterteilt. Jochen verlangte von seiner Nummer alle, obwohl ihm Feint in die Rippen stieß: „Mensch, Jochen! Dein ganzer Heuervorrath geht darauf!“

„Macht nichts“, mit gerötetem Kopf besagte der Koch und sagte dabei vor sich hin, „und selbst das Kreuz selbst nicht auf den Losen!“

Dann zogen die beiden hinaus, setzten sich auf die Straßbahn und führen an den Strand nach Villa del Mar. Ein vorstiges Gasthaus kannte Jochen den deutschen Wirt.

Drei Tage vergingen, an denen auf der „Frisia“ die Ledertische raffelten, zischten und polterten und unermüdlich die Kisten und Fässer aus den Kabinräumen des Schiffes in Schlingen auf den Vohlen des Kais landeten.

Am vierten Tag rannte atemlos ein Mann in Hemdsärmeln durch das Gewühl der Hafenarbeiter und Schauerleute auf dem Pier. Er schwenkte ein Papier wie eine Fahne.

„Sieh mal, Bootsmann“, sagte ein Matrose auf der Bac der „Frisia“ beim Farbetwischen zu seinem Vorgesetzten, „ist das nicht unser Smutt, der da durch die pralle Sonne stolpert? Der hat doch keinen Sonnenstich?“

Der Bootsmann beschattete die Hand mit den Augen und nickte. „Will mal sehen, was ihm fehlt, Ledje!“

Der Koch war schon längs seit des Schiffes. „Gewonnen, Feint!“ brüllte er. „Hauptgewinn: Fünftausend Pesos!“

„Mensch, Jochen, wenn das nur gut geht! Komm in den Schatten und kühl dich erst mal ab in deiner Kammer!“

Aber der andere hatte tatsächlich ein großes Paket Geldscheine in der Hand und nahm ihn im Betriebsbäug heftig beim Arm. „Ich will dir schnell etwas zeigen!“ klüfferte er geheimnisvoll und führte den Freund in seiner Kammer vor den Spiegel.

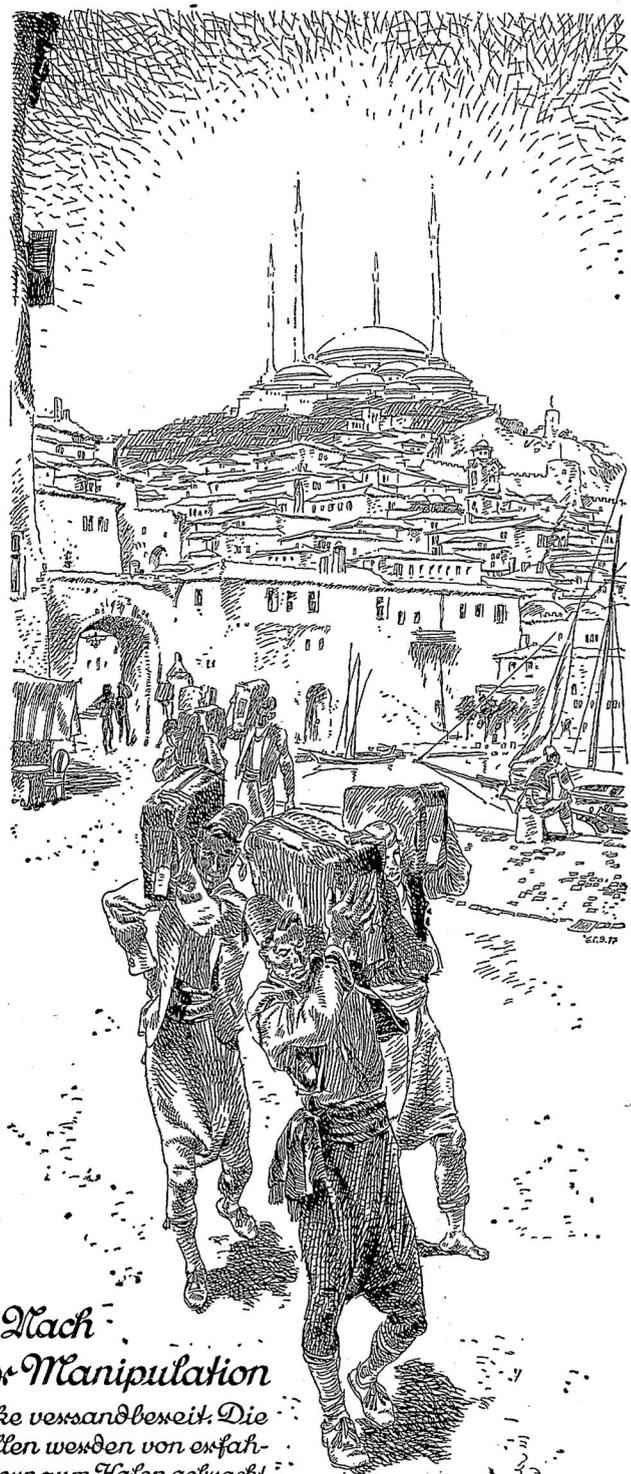
„Weißt du, was das ist? Ein Zauberpiegel! Für jede Lotterie kann ich hier den Hauptgewinn lesen. Paß mal auf!“

Er hauchte auf das Glas. Deutlich erschien wieder die Glückszahl. „Kannst du dir denken, wie die Zeichen dahin kommen?“

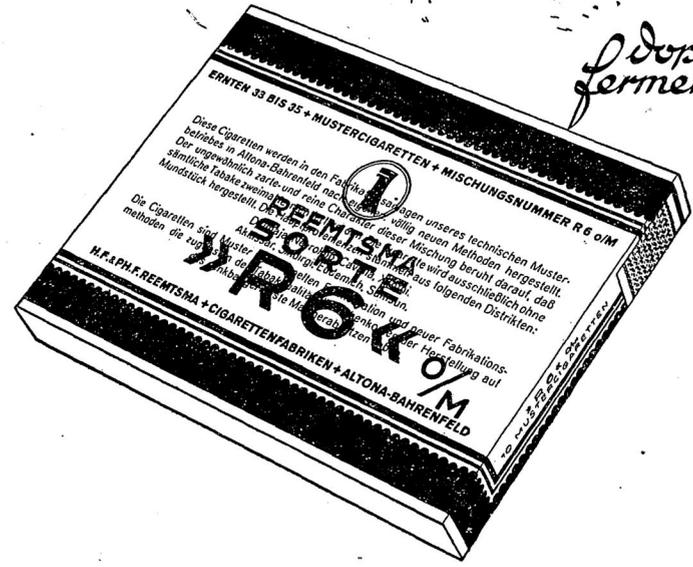
Der Bootsmann betrachtete den Fragenden mittheilig und stippie gegen seine Stirn. „Denken? Nein, das weiß ich sogar ganz genau! Der Spiegel ist einmal auf einer Versteigerung gewesen, da schrieben sie die Verkaufsnummern mit Seife darauf, und wenn er später nicht sorgfältig gereinigt wird, bleibt ein wenig Fett auf dem Glas. Mußt ihn mal mit Spiritus abreiben!“

Er starre den Koch und die Hand voller Geldscheine an. „Heißiger Klabauteermann! Du glaubst doch nicht etwa wirklich... Jochen, Jochen, die dümmsten Bauern haben immer die größten Karloffeln! Fünftausend Pesos! Was willst du nun mit der Unmenge Geld?“

„Weiter spielen natürlich!“ entgegnete der Koch unbeirrt und



Nach vollendetem Manipulation sind die Tabake versandbereit. Die kostbaren Ballen werden von erfahrenen Lastkägern zum Hafen gebracht.



Doppelt. Fermentiert. 48

Der Kampf um Koburg

Zur 15. Wiederkehr des „Deutschen Tages“ in Koburg

Von Gauleiter Franz Schwede-Coburg, Kettlin

Am 15. Oktober gedenkt die Bewegung eines entscheidenden Tages im Ringen um das nationalsozialistische Deutschland: Koburg feiert die 15. Wiederkehr des „Deutschen Tages“ vom 14. und 15. Oktober 1922. Der heutige Gauleiter von Bayern, mit dessen Namen der Kampf um Koburg untrennbar verbunden ist, steht im folgenden die hiesigen Tage wiedererlebend.

Was für meine alten Koburger Kameraden und für mich noch frisch wie am ersten Tage in der Erinnerung lebt, ist für die Bewegung und damit für Deutschland schon zur Geschichte geworden: jene denkwürdigen Tage von Koburg, die der Führer in seinem Buche „Mein Kampf“ in ihrer schicksalhaften Bedeutung für die Bewegung und für die Bewährung der SA als Kampfsorganisation so ausführlich beschreibt.

Der Entschluß Alfred Hoesls, des damaligen Vorsitzenden des „Deutschnationalen Schutzbund- und Kampfbundes“, den dritten Deutschen Tag am 14. und 15. Oktober 1922 nach Koburg zu legen, hatte seine Ursache wohl auch hauptsächlich in der Tatsache, daß sich damals schon in Koburg eine für jene Zeiten erstaunlich große antisemitische Einstellung bemerkbar machte. Wie andererseits überhaupt durch die Tätigkeit des aus der bayerischen Einwohnerwehr hervorgegangenen Bundes „Wahnen und Reich“, des aus der Brigade Gerhard hervorgegangenen „Mittelnationalen Schutzbund- und Kampfbundes“, des „Deutschnationalen Schutzbund- und Kampfbundes“ in Koburg ein sehr lebhaftes politisches Leben herrschte. Natürlich fehlte all diesen Organisationen die klare politische Linie und Saitung, fehlte ihnen allen das große Ziel einer sekturmäßigsten Weltanschauung, die uns in unserem heißen, unflaren Schein nach neuen Erkenntnissen in ihren Vornamen hätte ziehen können.

Da kam dieser für Koburg so schicksalhafte dritte „Deutsche Tag“. Es kam der Führer. Kaum aber wurde diese Nachricht bekannt, als die Marxisten und Kommunisten, die diesem „Deutschen Tag“ bis dahin keine so große Bedeutung beigemessen hatten, ihre Organisationen so legen begannen. Und Hans Dietrich, der eigentliche Kopf und Organisator des Bundes in Koburg und dieses dritten „Deutschen Tages“, mußte — um dem angedrohten gänzlichem Verbot des „Deutschen Tages“ zu begegnen — sich dem marxistenfreundlichen Bezirksamtsbeauftragten, Oberregierungsrat Dr. Frisch, gegenüber verpflichten, den Führer bei der Ankunft des Sonderzuges davon zu unterrichten, daß ein geschlossener Einmarsch mit entrollten Fahnen in die Stadt verboten sei. Hans Dietrich sagte denn auch zu, den Führer entsprechend zu unterrichten — allerdings schon in der festen Überzeugung und bestimmten Erwartung, daß sich der Führer nach dieser „Vereinbarung“ nicht richten würde.

Als der Sonderzug mit dem Führer und den etwa 800 SA-Männern, der als erster dieser Art überall auf seiner Fahrt das größte Aufsehen erregt hatte, dann in Koburg ankam und der Führer von der getroffenen Vereinbarung hörte, ließ er auch sofort die SA in Sunbergschloß antreten.

Der blutige Marsch in die Stadt begann... Von den Schmähdreden einer johlenden Menge überschüttet, behaute sich der Führer mit seiner SA. den Weg vorwärts bis zur Diktatur in der Sunbergschloß, die sich wieder durch das Grinsen noch durch die beleidigenden Zurufe aus der Ruhe bringen ließen, bis der rote Mob sie dann in wilder Majerei mit einem Steinhagel überschüttete. „Da war es“, wie der Führer schreibt, „mit unserer Geduld zu Ende, und so jagete ich zehn Minuten lang links und rechts vernichtend nieder, und eine Viertelstunde später war nichts Meeres mehr auf den Straßen zu sehen.“

Aber noch war der rote Terror nicht gebrochen. Eine blutige Nacht folgte einem blutigen Tage. Schicksalhaft wurden die Männer der SA. von den roten Meuchelmördern überfallen und von einer fetigen Uebermacht schändlich zugerichtet. Da kam der Jörn des Führers und seiner Männer keine Grenzen mehr, und in einem erbitterten Ringen wurde der rote Terror, unter dem Koburg schon so lange gelitten hatte, endgültig niedergebungen. Die verschüchterte und mühsame Bevölkerung atmete wie erlöst auf, und auf dem Marsch zur Feste am Sonntag, dem 15. Oktober, vormittags, wurden der Führer und seine Männer bereits mit Zurufen begrüßt, die abends beim Abzug bereits in lauten Jubel ausklangen.

War dieser Zug nach Koburg schon für die Bewegung und für die SA. von großer, schicksalbestimmender Bedeutung, so wurde in Koburg selbst durch dieses erste Auftreten des Führers das feste Fundament für die spätere, freigediegene Entwicklung der Bewegung gelegt. Denn wenige Wochen später konnte bereits die Ortsgruppe Koburg der NSDAP. mit 86 (!) Mitgliedern gegründet werden und stand im Herbst 1923 nach dem großen „Deutschen Tag“ in Nürnberg mit etwa 800 Mitgliedern — davon etwa 600 SA-Männern — als beherrschender Faktor da.

Der eigentliche große Kampf um Koburg begann. Schwer war die Zeit nach dem Verrat am 9. November, aber wir versagten nicht. Mit totalitärer Entschlossenheit und mit ständig wechselnder Taktik, die von der jeweiligen politischen Lage bestimmt wurde, führten wir unseren erbitterten Kampf. Und als der Führer im Dezember 1924 die Festung in Landsberg verließ, als er Anfang Februar 1925 seine alten Anhänger zur Neugründung der NSDAP. aufrief, da trat noch am selben Tage seine alte Koburger Gesellschafter zur Neugründung der Ortsgruppe zusammen.

Es war bei uns genau so wie überall im Reich: Die Vielfältigkeit der politischen Kampfarbeit konzentrierte sich auf die wenigen fanatischen Kämpfer, die ihr ganzes Können, ihre ganze Zeit, die all ihr geistiges und materielles Gut für den Kampf in der Bewegung mit Freuden hergaben. So war es damals auch nicht gerade eine Kleinigkeit für mich, als Ortsgruppenleiter, als Schriftleiter unseres Kampfbundes, als Zugführer, als Besammlungs- und Propagandareicher und zudem noch als neugegründeter Stadtrat dieses reiches Arbeitseifers fruchtbringend für unseren Kampf auszuwerten. Denn gerade aus dieser Stadtratsarbeit konnte die Orts- und spätere Bezirksgruppe Koburg den wertvollsten An- und Auftrieb für ihre weitere Arbeit erhalten.

So ging der Vormarsch weiter und brachte der Bewegung in Koburg einen unaufhaltsamen Aufstieg. Der erste Reichsparteitag der neugegründeten NSDAP. in Weimar sah die Koburger Nationalsozialisten in einer Stärke, wie sie sonst nirgends aufzuweisen war. Die bayerischen Landtagswahlen im Frühjahr 1928 brachten der Bewegung einen weiteren Wahlerfolg, vereinigete ich doch für den Führer damals weit über ein Drittel aller abgegebenen Stimmen auf meine Person.

Dieses gleiche Jahr leitete für Koburg die große Entscheidung ein, die für die Stadt selbst wie für die ganze Bewegung von so entscheidender Bedeutung war. Der von mir gegen den Juden Friedmann, der sich neben seinem Kommissionsratsamt und dem erböhenen Millionen nun auch noch den Sommerertrag ergaunerte wollte, geführte Kampf leitete das erfolgreiche Volksgeschehen ein, das dann durch den persönlichen Einsatz des Führers zu dem jenseitigen Volksentfesseln gestaltet werden konnte. Die Neuwahl des damit endlich aufgelösten Stadtrates führte wiederum zu einem heißen Wahlkampf. Auch diesmal sprach der Führer am Vorabend der Wahl in einer Großkundgebung in Koburg, und wieder gelang es durch ihn, einen überwältigenden Sieg zu erringen.

Nun war der Kampf um Koburg endgültig entschieden und für die Bewegung gewonnen. „Die NSDAP. hatte die absolute Mehrheit, und damit war Koburg eine nationalsozialistische Festung inmitten des Reiches geworden. In all den Jahren bis zur Machtübernahme, da rüggum im Reich der blutige Kampf um die Macht erbitterter denn je tobte, ist Koburg das hilfreiche und sichere Bollwerk für die Bewegung geblieben. Koburg war der Anfang. Und Koburg wurde Mittelpunkt und Beispiel für die Ausbauer und die Beherrscher im Kampf um den endgültigen Sieg der Bewegung, im Kampf um die Neugeburt der Nation.

Spanienfrage vor dem Nichteinmischungsausschuß

In London fand unter dem Vorsitz des englischen Premierministers Chamberlain eine Kabinetsitzung über die Spanienfrage statt. Die sofortige Einberufung des Londoner Nichteinmischungsausschusses ist festgesetzt, den Londoner Meldungen zufolge, schlußfassen. Im Nichteinmischungsausschuß würde die spanische Freiwilligenfrage zur Erörterung stehen.

Die Frage, die nun die englische Öffentlichkeit beschäftigt ist, die was geschehen soll, falls im Londoner Nichteinmischungsausschuß keine Lösung zustande kommt. Die Franzosen drängen nämlich darauf hin, in diesem Falle in der Spanienfrage freie Hand zu erhalten. Wie aus Paris berichtet wird, habe sich die französische Regierung Chauvignys trotz des auf sie ausgeübten innerpolitischen Druckes von Seiten der marxistischen Volksfront entschlossen, ihre Zustimmung zur Befreiung der Freiwilligenfrage in Londoner Ausschuss zu geben. Von einer Öffnung der Pyrenäenengezisse ist in Pariser politischen Kreisen kaum noch die Rede, da England sie auf keinen Fall billigen würde. In Paris und in London scheint man die Aussicht zu haben, eine ruhige Entwicklung der weiteren Auseinandersetzungen mit Italien anzubahnen.

Immer noch der Fall Minorca

Alberdins paßt wenig in das englisch-französische Einlenken, wenn die Pariser Presse und einige englische Blätter immer noch von der Möglichkeit einer Befreiung der Baleareninsel Minorca sprechen. Das wäre ein Eingriff in die nationale Freiheit Spaniens. Der Ausentsatz von italienischen Freiwilligen auf einer anderen Baleareninsel ist durch die Entfernung Minorcas politisch gekennzeichnet, daß Italien nicht die geringsten territorialen Absichten in Spanien habe. Näheren aber England und Frankreich etwa dem Polische-

Erkrankten und erlogen

Das angebliche Attentat auf Kardinal Faulhaber — Sehe einer englischen katholischen Zeitung

Wiederum ist eine gemeine und gefäßliche Lüge über das nationalsozialistische Deutschland entlarvt worden. Die älteste englische katholische Wochenzeitung „Tablet“ hatte den Bericht eines angeblich sehr bekannten amerikanischen Journalisten veröffentlicht, der von entsetzlichen Leiden deutscher Katholiken zu schreiben wußte. So sollte u. a. auf Kardinal Faulhaber ein Attentatsversuch gemacht worden sein, und in einer Unterredung soll der Kardinal erklärt haben, daß nach Ansicht der führenden Nationalsozialisten die Kirche und nicht der Volksgewissmus der erste Feind des Staates sei.

Der Leiter des niederländischen Pressebüros, der sich für diesen Artikel interessierte, erkundigte sich bei Kardinal Faulhaber und erhielt von dem Generalvikar Buchwieser die Mitteilung, daß der Kardinal sich von seinem Journalisten ausfragen lasse und daß er im übrigen die Schriftleitung des „Tablet“ telegraphisch um Nichtigstellung der Falschmeldung ersucht habe.

Hier hat man wieder ein Musterstück der internationalen Hebe vor sich, wie sie leider in gewissen katholischen Organen üblich ist. Ob nun der Artikel berichtigt wird oder nicht — wir möchten das letztere annehmen — er ist verbreitet worden und hat seine Wirkung getan. Darauf allein kommt es den Verleumdern an. Wir bebauern nur, daß der Kardinal Faulhaber die Gelegenheit vorübergehen ließ, einem gemeinen Seher endgültig das Handwerk zu legen und seinen erlogenen Bericht als niederträchtigen Schwindel gebührend anzuprangern.

Kurze Nachrichten

Hannover. Der Reichs- und Preussische Minister des Innern hat sich mit dem Vorstoß des Beauftragten der NSDAP. zur Berufung des Oberbürgermeisters Dr. Hattenhoff-Kobius zum Oberbürgermeister der Stadt Hannover einverstanden erklärt.

Wormum. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolph Heß, weist zur Zeit in Wormum, um den Aufspürungen der beiden deutschen Schatepeare-Wochenschriften.

Prager Hezarbeit

Tschechischer Minister eröffnete deutsch-feindliche Kunstausstellung

Das Blatt der Sudeten-deutschen Partei „Die Zeit“ meldet unter der Ueberschrift: „Neuer Manes-Standal in Prag — Verunglimpfungen Deutschlands und Italiens auf einer Kunstausstellung.“ In Unwesenheit des Ministers für Schulwesen und Volkswirtschaft Dr. Franke wurde in den Räumen des „Kunstvereins Manes“ in Prag die Ausstellung: „Der heutige Manes“ eröffnet.

Die Ausstellung enthält eine ganze Serie von deutsch-feindlichen Karikaturen. Minister Dr. Franke hielt die einleitende Ansprache. Der Direktor der Kunstvereinsverwaltung, Dr. Jaromir Rejta, nannte den Verein Manes „einen Wächter des freien Kunstschaffens“. Unter den Augen des Ministers wurden als die Erzeugnisse dieses Kunstschaffens u. a. eine Reihe von Zeichnungen Franz Josef Widlos gezeigt, die die Person des Deutschen Reichsführers schwer verunglimpfen.

Zeichnungen zeigen Schwefelgestalten deutscher Soldaten, die mit dem Hakenkreuz auf den Stahlhelmen als „Anholde“ und „Kriegspolypen“ die Welt verheeren. Eine Photomontage stellt einen oberdeutschen deutschen General mit einem Fischkopf dar und ist mit den Worten „Ein friedensliebender wilder Fisch“ und anderen Schmähdreden überschrieben. Eine andere Photomontage bildet zwei SA-Männer ab, die mit aufgepflanztem Bajonett ein rohes Stück Kindfleisch tragen, das mit folgendem Vers überschrieben ist: „Schön ein fremdblämmiges Weestlein! Ich habe deutsche Mägen geschändet.“

Wie am Mittwoch von Seiten des Außenministeriums ausländischer Pressevertreter berichtet wurde, hat Schulminister Dr. Franke „spontan“ für die Verteilung der anstößigen Zeichnungen und Photomontagen Sorge getragen. Außenminister Dr. Kofka versicherte, erst jetzt aus dem Bericht der „Zeit“ von diesen Wildwüchsen erfahren zu haben. Er habe gleichfalls die unverzügliche Verteilung der Bilder aus der Ausstellung veranlassen wollen, was aber nun inzwischen bereits durch den Schulminister erfolgte. Im Außenministerium wird berichtet, daß es nicht Absicht der Tschechoslowakei sein könne, „ausländische Staatsoberhäupter und Sobetszeichen zu verunglimpfen“.

England verbietet Schrottausfuhr nach Japan

Wissensausfuhr von Valencia die Insel Minorca weg, dann würde es sich offensichtlich nicht um eine Unternehmung des spanischen Volkes um seine Freiheit, sondern um einen Haub spanisches Weibes handeln. Das würde eine Verhängung sehr gefährden.

England verbietet Schrottausfuhr nach Japan

Verflechtung der Beziehungen zwischen Tokio und London

Zur der japanischen Presse kommt ein allgemeines Bedauern über den neuen Zwischenfall zum Ausdruck, der durch die Befreiung von Automobilen der britischen Flotte in der Nähe von Schanghai durch japanische Flugszeuge verursacht wurde. Man rechnet mit einer umgehenden Beilegung des Zwischenfalls, weiß aber dennoch auf den unbefriedigender werdenden Stand der japanisch-britischen Beziehungen hin.

Man behauptet, daß Songtung als Hauptmitleidplatz der britischen Kolonie für Kriegslieferungen nach China benutzt werde. Zahlreiche britische Flugszeuge für die chinesische Luftwaffe seien in Songtung bereitgestellt. Auch das Verbot der Schrottausfuhr aus dem britischen Dominion Neuseeland nach Japan sowie die Weigerung einer Londoner Großbank, japanische Wechsel anzunehmen, hätten besondere Verurteilung hervorgerufen. Die politischen Kreise in Tokio glauben, daß durch die Rolle Englands bei der Organisation der Weltmeinung gegen Japan und infolge der Notwendigkeit einer verschärften Blockade der lebenswichtigen Röhre für Japan sich eine weitere Verschlechterung zwischen den japanisch-britischen Beziehungen ergeben werde.

Rundfunk-Programm

Freitag
Berlin-Regel

6:30: Vom Deutschlandsender: Fröhliche Morgenmusik. Kapelle Jaro Michael. 8:30: Aus München: Großer Klang zur Weihnachtsfeier. Das Unterhaltungs-Funktorchester. — 9:30: Neues Konzert. (Eigene Vorträge der Hörer). — 10:00: Aus Frankfurt: Der Boden ruft, die Jugend folgt. — 10:45: Junge Sportler nehmen Abschied von Deutschland. — 11:15: Feitere Klänge. Hans Joachim Fierle-Quintett. — 12:00 bis 14:00: Aus Saarbrücken: Mittagkonzert. Das kleine Funktorchester des Reichsenders Saarbrücken. — 14:15 bis 16:00: Erfrühte Hörerwünsche. (Hörerbriefschwallotte). — 16:30: Aus der Welt des Sports. — 17:00: Ein Hauskonzert. — 17:30: Wie spricht der Hund? Hörfolge von Wolfgang Wehrmann. — 18:00: Rotele Otto Rembach spielt. — 19:10: Zur Unterhaltung. Hans Joachim Fierle-Quintett. — 20:00: Echo am Abend. — 20:10: Aus Frankfurt: „Mein Sohn, wenn du zum Meine gehst.“ Eine große Fahrt auf Deutschlands Weinstäben. — 22:20: Sender des Reichsorganisationsleiters Dr. Sey zum Winterhilfsjahr 1937/38. — 22:30 bis 24:00: Vom Deutschlandsender: Zu Tanz und Unterhaltung spielt das Orchester Erwin Steinbacher.

Deutschlandsender

6:30: Fröhliche Morgenmusik mit der Kapelle Jaro Michael. — 9:40: Sendepause. — 10:00: Kampf gegen ein Ungeheuer. Der Kolordostler. Gefahren und Abwehr. Hörzene von Waldemar Bartel. — 10:30: Aus Köln: Die Fußballknappen von Schalte 04. — 10:45: Sendepause. — 11:40: Weisheit in D. Brausen. Ulrich Wetterbergt. — 12:00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Das Frodo-Niemann-Masorchester. — 13:15: Uns Bremen: Musik zum Mittag. Gerhard Wöhe (Bariton). „Die Bremer Stadtmusikanten“ — 15:15: Kinderliederbesingen. — 15:40: Wenn der Familienvorgesetzten erzählen könnte... Lustige Hörigen von Christl Reinhardt. — 16:00: Musik am Nachmittage. Wilfried Krüger spielt. Zu der Pause 17:00: Es brennt... Lustige Geschichte aus früheren Tagen von Wilhelm Güte. Gute Zeiten werden auch reif. — Zur Erinnerung an Walter Fier (gestorben am 16. 10. 1917 auf Dösel). Hörfolge von Eugen Weber. — 18:30: Gute alte Bekannte. (Hörnahmen). — 19:10: Die Berliner Wiltgarnmoniker spielen. Will Stroh (Klavier). — 21:00: Sender des Reichsorganisationsleiters Dr. Sey zum Winterhilfsjahr 1937/38. — 21:15: Der Zug kling aus mit einer Hörfolge von Werner Filling. „Großes Glück und stiller Abschied.“ — 22:30 bis 24:00: Zu Tanz und Unterhaltung spielt das Orchester Erwin Steinbacher.

Nah und Fern

Nach 22 Jahren heimgekehrt. In Bad Deynhausen traf ein im Jahre 1915 an der Front in russische Gefangenschaft gezerrter Sohn der Stadt, Wilhelm Wödenmeyer, ein, dessen Angehörige seit über zehn Jahren ohne Nachricht geblieben waren. Wödenmeyer war inzwischen nach Ostpreußen abtransportiert worden. Alle seine Verände, wieder nach Deutschland zu gelangen, waren bis jetzt immer wieder gescheitert. Wödenmeyer eingeschickt. Die Poststelle des Bauern Stollen in Gartenhofen bei Franse bei Brauns bis auf einen Wagenbesitzer vollständig nieder. Nur einige Möbelstücke und drei Schweine konnten gerettet werden. 48 Schweine, 30 Jungkinder, ein Ventilator und elf Bullen, die eben erst zum Wägen aufgeschleppt waren, sind in den Flammen umgekommen. Außerdem vernichteten die Flammen große Mengen Getreide und Holz.

Zusammengekommen in den Tod. Ein 40jähriger Mann und eine 25jährige Frau kamen aus Westercelle mit Mähdern nach Alben (Mitt.). Die Fahrtrüber stellten sie im Wirtshaus ein, gingen zur Mitternacht, banden sich mit Stricken fest zusammen und stürzten sich gemeinsam in den Fluß, wo sie den Tod fanden.

Eine Mann- und Frauenfeuerpolizei hat nicht weniger als 502 getaupte Gemeinden besessen. Die Regierung hat die Schließung sämtlicher Kirchen, ausgenommen die Schließung in Brüssel, Antwerpen, Brügge, Gent, Lüttich und Kortrijk, angeordnet.

Der Mann sprang mit Fallschirm ab. Ein mit fünf Personen besetztes französisches Militärflugzeug verlor nachts

in der Gegend von Rennes die Orientierung und suchte hundentlang nach einem geeigneten Notlandeplatz. Als der Brennstoff völlig aufgebraucht und noch keine Möglichkeit zu einer Notlandung gefunden worden war, sprangen der Mann der Besatzung mit Fallschirmen ab. Sie kamen glatt zu Boden. Ein Unteroffizier, der ein mehr oder weniger verletztes abzuspringen, stürzte mit dem Fallschirm Apparat ab und wurde schwer verletzt. Das Flugzeug selbst ging in Flammen.

Santambier in Brand. Ein Dampfer von Rapel geriet der italienische Dampfer „Pacoo“, der 7000 Tonnen Petroleum aus Texas gebracht, jedoch schon zwei Drittel der Ladung gelöst hatte, in Brand. Bis auf einen Motor, der in den Flammen umfiel, konnte die Ladung gerettet werden.

Automobilkollision. 1,3 Millionen Pfund. Lord Russell, der englische Automobilminister, hat der Universität von Oxford einen Geldbetrag in Höhe von 1.300.000 Pfund gestiftet, um der Universität die Möglichkeit zur Erhaltung eines neuen Stollens für wissenschaftliche Forschung, insbesondere auf sozial-politischem Gebiet, zu geben. Dieser Stiftung schließt 200.000 Pfund zur Ergänzung einer früheren Stiftung zur Unterstützung medizinischer Forschungen ein. Die Gesamtsumme der Stiftungen Lord Russells erreicht mit dieser letzten die gewaltige Höhe von 2 Millionen Pfund Sterling.

Ein Jung konstruierte ein Volkauto. Prinz Bertil, der dritte Sohn des schwedischen Kronprinzen, hat ein schwedisches „Volkauto“ entworfen. Angelehnt wird der Bau des neuen Wagens bereits in den nächsten Tagen begonnen.

Die neunhundert Meter lange Straße. Der Präsident Jusso erreichte in Buenos Aires die erste 500 Meter lange Teilstrecke der neunhundert Meter langen Straße in Argentinien. Diese erste Teilstrecke der „Avenida Nueva de Jusso“, wie die Straße

heißt, wurde, erforderte bei Beschäftigung von 2000 Arbeitern in Tag- und Nachtschicht in einer Arbeitszeit von 105 Tagen, nachdem 157 Gebäude niedergezerrt worden waren. Vom „Platz der Republik“ an, dessen Mittelpunkt ein großer Obelisk steht, wird die Straße halbiert und erhält eine Gesamtbreite von 140 Metern. Mit fünf Fahrbahnen weist sie unterirdische Abwasserkanäle für 1000 Wagen, U-Bahnanschlüsse und Zehnstrassen auf. Ihre Erleuchtung wird erhöht durch Parkanlagen mit Springbrunnen und Scheinwerferbeleuchtung bei Nacht.

Ersparung mit einer Leiche. Aus Streetville (Ontario) wird ein Ersparungsbericht gemeldet, der in seiner Gemeinheit und völligen Nichtachtung sämtlicher menschlicher Empfindungen den neuesten Trick amerikanischer Gangstermethoden darstellt. Nachdem es dem amerikanischen Unternehmensamt gelungen ist, jahrelang mit Entführungen und Ersparungen an lebenden Personen die Öffentlichkeit und die Polizei in Atem zu halten, sieht man nun die Opfer auf den Friedhöfen. Es erfolgte während der Nacht Verbrechen den Begräbnisplatz einer wohlhabenden Familie, erbrachen den Sarg und raubten die Leiche eines erst in der vergangenen Woche beigesetzten Angehörigen. Für die Rückgabe der Leiche ließen sie eine Forderung von 100 Dollar im offenen Sarge ausstellen.

Nächtlicher Zirkon über Braffeln. Ganz Braffeln wurde nachts von einem Zirkon heimgesucht, der besonders im Süden starke Verheerungen angerichtet hat. Allein in der Stadt St. Maria (Etat Rio Grande do Sul) wurden bei zahlreichen Häuserbränden zwölf Personen getötet und mehr als hundert verletzt. Im ganzen Land sind starke Verheerungen eingetreten.



Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

Der Prozeßgegenstand war dem Heißer Maude ein böhmisches Dorf. Er war gewiß weit in der Welt herumgekommen und hatte manche Erfahrungen gesammelt, aber nur schwer und mühsam kam er dahinter, warum sich der junge schlafige, blaße Mensch und das leibende Kneifermännchen eigentlich stritten.

Die Alten stimmten sich auf dem Richterisch. Die Türen gingen auf und zu. Es kamen und gingen Leute: Freunde, Gästliche, Gleichgültige. Im Korridor saßen die Wartenden. Ihre Stimmen schwollen an und nahmen wieder ab. Parteien wurden jenseits des Ganges laut aufgerufen; man hörte es bis herein: Pflanzensack gegen Knaulle — Vollbart gegen Haberredt — von Einbringung gegen Bach- und Schließgesellschaft — Nießnutz gegen Städtliche Müllabfuhr.

Durchs Fenster saß sich schüchtern ein Sonnenstrahl. Die kleinen Staubförmchen tanzten darin und ließen an eine blühende Sommerwiese denken.

Maude beobachtete heimlich den neben ihm sitzenden Richter. Bewundernswert diese Ruhe. Die Fingern des Streites glätteten sich, wenn der Vorstehende unbeirrbar Sachliches vom Unschätlichen sprach. Maude hätte diesem Mann, der an einem Vormittag ein halbes Dutzend Verhandlungen führen und sich immer und immer wieder neu umstellen mußte, gern seine Bewunderung ausgedrückt. Aber das ging wohl jetzt nicht gut.

Ein bishchen abgepannt saß Maude auf seinem Stuhl. Seine Finger spielten mechanisch mit einem Bleistift. Unter seiner gesenkten Glase betrachteten die gutmütigen Augen neugierig und aufmerksam die nicht alltägliche Erscheinung des Klägers, der eben vor dem Richterisch stand.

Der Richter stellte aus den Akten fest, daß dieser Kläger Wolfgang Bormann hieß und Komponist sei.

Wertwürdig, komponist! dachte Maude küchtig. Ein etwas entlegener Beruf. Ob man davon leben konnte?

„Ja, wohl, ich bin Wolfgang Bormann persönlich“, hörte er die junge, volltönende Stimme des Klägers sagen.

In diesem Augenblick schob es Maude durch den Kopf: Bormann — Bormann — Bormann — wo hatte er denn schon diesen Namen... Und wo hatte er schon diese Stimme... Vängig Vergangenes stand in Wägenhülle vor ihm. Wichtig! Und nun saß Maude hier — bei Gericht — als Zeuge... Was das angänglich? Maude war ein gewissenhafter Mensch, doch er wollte abwarten. Die leichte Ermüdung war vorüber. Maude überlegte innerlich. Den jungen Menschen vor sich verschlang er geradzuz mit seinen Augen.

Dieser steckte in einem dunklen abgetragenen Anzug, der nicht mehr recht sitzen wollte. Die Schuhe etwas ausgetreten. Die dunkelblonden Haare lang und wirr durcheinander. Die Hände hatten etwas Fabriges, Unsicheres. Sie bewegten sich rasch und eilig, als wollten sie eine vermeintliche Gefahr abwenden, die stets im Anmarsch zu sein schien. Und das Gesicht... Unberechenbar diese Neugierigkeit, dachte jetzt Maude. Ein großer, proportionierter Kopf. Hart und eigenwillig in den Zügen. Eine hohe gewölbte Stirn. Aber unsteife, flackernde, kindlich-hilfslose Augen, die manchmal unheimlich aufblickten — genau wie damals vor Jahr und Tag... Was war nicht alles an Zeit und Ereignis hereingeführt seit damals, spukte es Maude durch den Kopf.

Der Prozeßgegner war ein kleines, zermittertes Männchen, mit einem riesigen Kneifer auf einer spitzen Nase, hinter dessen dicken Gläser keine böse Mänsauglein funkelten. Das Männchen betrat die Neue Musikverlagsgesellschaft, gegen die sich Bormanns Klage richtete. Es schien offenbar chronisch an schiedem Gewissen zu leiden. Aufgeregt trat es von einem Bein aufs andere und plägte sich vor Ungebuld. Sein penetrantes Stimmchen piepste: „Wir haben aber ausdrücklich vereinbart...“

„Gar nichts haben wir vereinbart“, gab Bormann zurück, und zum Richter gewandt, fuhr er fort: „Ich habe von der Neuen Musikverlagsgesellschaft den Auftrag erhalten, Vorspiele und Potpourris aus Carmen, Zauberhüter, Wida, Dichter und Bauer für großes Mandolinenorchester zu arrangieren. Nach Ableistung meiner Arbeiten war das vereinbarte Honorar an mich zu zahlen!“

„Aber nur, wenn die Arrangements dem Verlag zugehen. Das war die Grundbedingung!“ jappete das Männchen dazwischen.

„Das ist eine unverschämte Lüge, Herr Vorsitzender!“ Der Richter verwies den jungen Mann. Maude war es unklar, warum für alte Opern neue Komponisten hinzugezogen werden sollten.

„Mein Mensch würde sich auf eine bezart unsichere Sache einlassen“, fuhr Bormann fort; mit tiefer Erbitterung ließ er hervor: „Schlimm genug, wenn man sich überhaupt zu solchen Geschmackslosigkeiten hergeben muß!“

Maude wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Er kam da einfach nicht mit.

Der Diskant des kleinen Männchens setzte dazwischen: „Wir werden doch keine Arbeiten bezahlen, die völlig unzureichend sind!“

Bormann fuhr hoch: „Unzureichend? Und wie ist das mit dem Zeug hier?“ Mit blitzschnellem Griff hatte er seine schwarze abgegrabte Ledermappe aufgeschrien, ein Paß Noten herausgezerrt und auf den Richterisch gepfeffert, daß die anderen Akten aufgeregt im Aufzug flatterten, als protestierten sie gegen diese aufreißenden Einbringlinge.

„Was sollen die Noten hier?“ fragte der Richter verwundert. Das dürre Männchen verlängerte den hünenhaften weit über den Stehstagen und äugte verständnislos auf den Richterisch, auf dem die Noten lagen.

Der Richter hatte das oberste Notenheft ergriffen und las laut: „Potpourri aus Carmen von Georges Bizet. Für großes Mandolinen- und Gitarrenorchester arrangiert von Franz Ferner.“

„Ist das Ihr Kunstlername?“ wandte er sich an den Kläger.

„Keine Spur! Das ist irgend jemand vom Verlag, der meine Arbeiten einfach abschreibt. So eripieren sich die Herren mein Honorar.“

Dem dünnen Männchen war der Kneifer von der Nase gefallen.

„Bitte sehen Sie sich das hier an!“ Zum ersten Male sah Bormann Maude in die Augen: nein, ein Irrtum war ausgeschlossen — Maude mußte nun genau, über der Kläger war. „Hier ist mein Original und hier das Machtwort des Verlages. Fast wörtlich abgeschrieben. Ich bitte zu vergleichen. Hier zum Beispiel: Die Wählante ist im gleichen Schlußwort notiert wie bei mir und die Führung der Mittelstimmen...“

Der Richter unterbrach den Erregten. Da ob ein Plagiat vorliege, könne man hier nicht entscheiden, befürchte er den Kläger freundlich. Auch bedürfte es dazu eines Sachverständigen. Für das Gericht sei im Augenblick nur wichtig, festzustellen, ob diese ominöse Bedingung seitens des Verlages an der Musikur getupft war oder nicht. „Nicht denn kein schriftlicher Vertrag vor?“

„Nein, der Verlag hat es nicht für nötig erachtet, einen solchen auszustellen.“

Der Richter schüttelte bedeutlich den Kopf. „Hatten Sie denn diese Arbeiten im Rahmen Ihres Angelegenheitsvertrages anzusehen oder...“

„Aber ich bin ja gar kein Angelegter der Neuen Musikverlagsgesellschaft!“ unterbrach Bormann den Richter. Dieser sah ihn erlautet an.

„Sie sind bei dieser Firma gar nicht fest angestellt? Dann ist ja hier das Arbeitsgericht überhaupt nicht zuständig. Ich würde Ihnen raten, nehmen Sie sich einen Anwalt. Sind Sie mittellos? — Nein, dann tragen Sie im Armenrecht!“

Es war ganz still geworden im Saal. Die Staubförmchen tanzten immer noch in der Sonne. Maude atmete erleichtert auf. Eine brennende Frage hatte er an Bormann. Aber er bekam sich. Man mußte schon warten, bis die Verhandlung beendet war.

„Ihr Anwalt soll dann gleich die Sache wegen des vermeintlichen Plagiaturs vorbringen“, sagte der Richter freundlich und flappete langsam die Aktenbeutel zu.

Bormann nickte. Eine Stumpfschiff hatte sich seiner bemächtigt. Langsam hob er den Kopf.

„Wie lange kann es dauern, bis ein neuer Termin anberaumt wird, Herr Vorsitzender?“

„Gott ja — einige Wochen müssen Sie schon rechnen!“ „Einige Wochen...“, murmelte Bormann. Seine Augen flackerten hilflos. Maude ging es durch und durch. Dies war die letzte Verhandlung an diesem Vormittag.

Maude war rasch in seinen Mantel geschlüpft, hatte sich vom Richter und dem anderen Zeugen verabschiedet und stand bereits auf der Treppe unten. Bormann konnte noch nicht herunter sein. Ein Trupp aufgeregter Leute schob sich an Maude vorbei. Es wurde heftig über einen verlorenen Prozeß gestritten. Das dünne Männchen eilte eben durch die hohen Glasüren auf die Mittelstraße. Ob Bormann schon fort war? Maude mußte ihn heute noch sprechen. Es ließ ihn keine Ruhe.

Mit seinen kurzen, beweglichen Beinen, die den schweren Leib und den geringeren Oberkörper trugen, durchmaß er hastig den Vorraum von einem Ende zum anderen.

Der große Zeiger der elektrischen Uhr hüpfte unarmherzig um je einen schwarzen Strich weiter. Das Treppenhäus lag wie ein schwarzes Netz weiter.

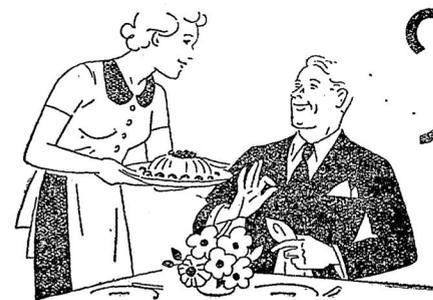
Maude schlug das Herz rascher. Er war dicht hinter Bormann getreten, der nichts zu sehen und zu hören schien. „Herr Bormann — vergehen Sie...“ Aber Bormann hörte nichts. Maude legte ihm die Hand auf die Schulter. Aufgeschreckt fuhr Bormann herum und starrte Maude an.

„Vergehen Sie, sind Sie nicht der Sohn des Hauptmanns Bormann vom 113. Infanterie-Regiment? Der — bei den Vogelesentampfen fiel?“

Er hatte sehr leise gesprochen. Trotz des Brausens der Reitmaschinen, das vom Neubau unten herauf, tönte. Bormann sagte nichts. Es entstand eine lange Pause. Maude sprach noch leiser.

„Wir lagen in derselben Feuerlinie — Ihr Herr Vater und ich. Er war mein Kompagnieführer. Maude ist mein Name. Ich ging ihn auf, als er umfiel. Er sah mir nochmal in die Augen. Sie sind ihm sehr ähnlich. Auch die Stimme. Ich habe Sie sofort erkannt. — Vergehen Sie bitte.“

(Fortsetzung folgt.)



Ihr Mann ist gern

einen nett angerichteten
erfrischenden und wohlbekömmlichen
Dr. Oetker-Pudding!



Landwirtschaft und Gartenbau

Zuterrübenernte im bäuerlichen Betrieb

Ein Verfahren, das sehr zweckmäßig ist und dessen einzelne Arbeitsgänge je nach vorrätigen Arbeitskräften hintereinander oder auch nebeneinander herlaufen können, soll im folgenden beschrieben werden:

Bei je einem Durchgang durch das Rübenfeld werden zwei Reihen aufgezogen, und zwar so, daß jeweils zwei Reihen nebeneinander laufender Reihen und dann zwei hintereinander liegende Reihen einer weiteren Reihe ausgezogen und leicht zusammengeschlagen werden, um sie von der anhaftenden Erde zu befreien. Die gerodeten Reihen werden dann nach rechts in eine Reihe gelegt, daß die Blattbüschel dem Boden zugekehrt sind. Beim Rückweg werden in gleicher Weise wieder drei Reihen erntet, so daß die Reihen dann in Doppelreihen mit den Spitzen gegeneinander liegen. Um das spätere Entzacken des Blattes zu erleichtern, müssen die Reihen genau ausgerichtet gelegt werden, was aber in keiner Weise zeitraubender oder schwieriger ist als das übliche unordentliche Ablegen. Eine saubere und ordentliche Ausführung dieses Arbeitsganges in der Rübenernte erspart viel Arbeit beim Abhacken des Blattes und verhindert eine dauernde Beschädigung der Rüben durch das Saatgerät; dadurch wird eine wesentlich höhere Saftbarkeit der Rüben im Winterlager gewährleistet. Ist es nicht möglich, infolge Arbeitskräftemangels die Rüben vor Eintritt kälterer Frühfröste in viele oder Keller zu fahren, so ist es zweckmäßiger, sie nicht in Doppelreihen zusammenzuliegen, sondern sie in großer Kreise zu ordnen, mit den Blattbüscheln nach außen. Dieses Verfahren erfordert zwar eine etwas größere Geschicklichkeit, hat aber den Vorteil, daß man die Rüben leichter auf Säufen werfen kann, um sie dann mit dem abgehakten Blatt zuzubeden.

Die Blätter werden von den Rüben mit einem scharfen Spaten abgehoben. Blatt und Rüben können auf diese Weise leicht und sauber getrennt und eingefahren werden. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß gerade heute jede Futtererde noch genutzt werden muß. Aus diesem Grunde ist auch das Verfahren zu vermeiden, bei dem das Blatt von den Rüben durch Abstreifen mit der Hand getrennt wird. Während nach dem Abhacken oder Abstoßen der Blätter noch

durch den Rübenstumpf zusammengehalten werden, streifen sie nach dem Abbrechen einzeln auf dem Acker herum, was schon das Aufsuchen erschwert und außerdem das Verschmutzen und den Verlust von wertvollem Futter begünstigt.

Oft wird man durch die Verhältnisse gezwungen sein, ein anderes Verfahren zu wählen. Bei rundspitzigen Rübenforten, die tiefer im Boden stehen, ihrer Saftbarkeit wegen aber in vielen Betrieben noch angebaut werden, treten sonst Schwierigkeiten auf. In diesen Fällen hat sich ein anderes Rübenernteverfahren gut bewährt, das sich gleichfalls für solche Betriebe eignet, die über wenig Arbeitskräfte verfügen.

Die Rüben werden, noch im Boden stehend, von den Blättern getrennt, und zwar wird diese Arbeit mit einer kurzen Schel durchgeführt. Dabei streift die linke Hand die Blätter drehend nach oben, während die rechte Hand mit der Schel die Blätter abhaut. Eine wesentliche Erleichterung dieser Arbeit bringt die Belliner Köpfschnepe (scharf geschliffene Kartoffelhacke mit einem an der Rückseite befestigten Blech), die jedoch in der Saftbarkeit der Blattgewinnung der Arbeit mit der Schel nachsteht. Beim Köpfen werden die Blätter von acht Reihen jeweils auf eine zusammengeworfen. Die Tagesleistung einer eingearbeiteten Person beträgt etwa ein Hektar bei 10stündiger Arbeitszeit.

Die Rüben selbst können nun entweder mit der Hand oder einem zweijährigen Säfen von der anhaftenden Erde befreit und aufgelagert werden, oder aber — bei Rübenforten, die tiefer im Boden sitzen — zunächst auf Säufen oder Reifen geworfen, um die anhaftende Erde abtrocknen zu lassen und dann später abgefahren werden.

Bei Rübenforten, die flach im Boden stehen und nicht auf Säufen gebaut werden, bringt die Verwendung eines Schneepfluges, der die im Boden stehenden Rüben herausdrückt und gleichzeitig auf Reifen schiebt, eine wesentliche Arbeits- und Arbeitsparnis. Dagegen ist das früher vielfach empfohlene Abtragen der Rüben mit einer großen Holzgabel oder ähnlichen Werkzeugen nicht zweckmäßig, weil dadurch Verletzungen der Rüben eintreten, die bei längerer Lagerung in vielen Fällen zu Fäulnisherden führen. (N.A.L.)

Blatt-, Stengel- und Hülsenflecken an Lupinen

Die Züchtung und der von Jahr zu Jahr steigende Anbau bitterstoffreicher Lupinen macht es erforderlich, mehr als bisher das Augenmerk auf die an dieser Kulturpflanze auftretenden Krankheiten und Schädlinge zu richten. Es soll daher hier auf zwei Krankheiten hingewiesen werden, die in diesem Jahre erstmalig stärker in Erscheinung getreten sind.

An der blauen Lupine, besonders an der „Süßlupine“, vereinzelt auch an der bitteren Form, trat eine Blattfleckkrankheit auf, die sich überraschend schnell über den ganzen Bestand verbreitete und eine vorzeitige, völlige Entfaltung der Pflanze verursachte. Die Erscheinungsform der Krankheit war in diesem Jahre folgende: In der zweiten Hälfte des Monats Juli fiel es bei Selbstzucht von blauen Lupinen auf, daß in kräftigen, dichten, gut entwickelten Beständen nesterweise die älteren Blätter abgeworfen wurden. Bei näherer Betrachtung zeigte sich, daß die abfallenden Fingerblättchen mehr oder weniger stark mit braungrauen bis graubraunen Blattflecken bedeckt waren. Die anfangs nur auf der Blattoberseite, später auch unterseits sichtbareren Flecke sind von sehr unterschiedlicher Größe, meist rund, gelegentlich rundovale und manchmal von einer ganz schmalen hell- oder gelblichgrünen Randzone umsaumt. Durch Zusammenfließen mehrerer Flecke können verschiedentlich auch andere, unregelmäßige Formen zustande. Von den älteren auf die jüngeren Blätter übergreifend, streitet der Befall und die Entfaltung der Pflanzen von unten nach oben fort. Zunächst werden nur die Fingerblättchen abgeworfen, während die Blattstiele erhalten bleiben. Sie trocken nun großen Teil ohne abzufallen an der Pflanze ein, nur ein geringer Teil fällt nachträglich ab. Die abfallenden Blättchen behalten bis zuletzt ihre normale Blattfarbe und zeigen außer den Blattflecken keinerlei Krankheitsmerkmale.

Später werden dann auch die Stengel fleckig. Gelegentlich tritt die Fleckenbildung mehr oder weniger einseitig an der westlichen oder nördlichen Stengelseite auf. Bei Lager ist sogar meist nur die Stengeloberseite fleckig, während die Unterseite völlig frei von Befall ist. Neulinge, aber mehr runde Flecke ereignen sich auch auf den Früchten. Auch hier wird die anfangs scharfe Umgrenzung der Flecke durch die einsehende allgemeine Bräunung der Hülsen frei bald unbestimmt.

Im weiteren Verlauf der Krankheit werden die ihrer Blätter beraubten Pflanzen in kurzer Zeit trocken und sterben ab; die Wurzeln gehen überraschend schnell in Fäulnis über, so daß nachträglich durch die Vermorschung des Wurzelhalses und die Anheftung von Pilzen das Schadbild einer Fußkrankheit vorgeläufigt wird. Der Krankheitsverlauf ist ein außerordentlich rascher. Kräftig und völlig normal entwickelte Bestände können in wenigen Tagen entfallen sein und, in kurzer Zeit trocken und abgestorben, einen trostlosen Anblick bieten.

Bei der Frage nach den Ursachen dieser neuartigen Lupinenkrankheit ist verschiedentlich die Vermutung ausgesprochen worden, daß es sich dabei um Hagelschaden handelt. Es muß aber betont werden, daß die Flecke für den geübten Beobachter gar nicht mit Hagelschlagstellen zu verwechseln sind, abgesehen davon, daß im Falle von Hagel auch im Bestand befindliche Ankräuter und der beim Süßlupinenbau in der Regel beigemengte Safer ähnliche Verletzungen aufweisen müßten. Die ganze Art des Auftretens läßt keinen Zweifel zu, daß hier eine Infektionskrankheit vorliegt. Die endgültige Klärung der Erregerfrage muß noch weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Die zweite Fleckenkrankheit, die hier Erwähnung finden und als Braunfleckenkrankheit bezeichnet werden soll, trat in diesem Jahre stärker als in früheren Jahren an der weißen Lupine stärker sichtbar in Erscheinung. Sie wird durch einen Pilz hervorgerufen.

Das auffälligste Krankheitsmerkmal ist die Braunfleckigkeit der Hülsen. Die Infektion bis dunkelrotbraunen Flecken wird von äußerst unregelmäßiger Gestalt und

Größe. Ihr Durchmesser kann von 1 mm bis zu 3 cm schwanken, sie können scharf begrenzt sein oder durch eine hellbraune Randzone unbestimmt in das gesunde Gewebe übergehen, sie können völlig flach, leicht buckelförmig vorgewölbt oder auch mehr oder weniger stark eingesunken sein. Im Alter und bei feuchtem Wetter werden auf dem kranken Gewebe oft maulschafartige Sporen des Pilzes gebildet und sind dann schon mit bloßem Auge als stumpfer, hochglanzvoller Belag zu erkennen. Wenn der Befall spät eintritt, bleiben die Flecke auf die Hülsen beschränkt und die darin enthaltenen Samen sind gesund. Bei frühzeitiger Anheftung geht der Pilz aber auch auf die Samen über und macht diese braunfleckig. Der Befall des Saatgutes führt nicht nur zu Ausfallschäden, sondern die fleckigen Reimblätter bilden eine Infektionsquelle, von der aus dann der Befall der Laubblätter erfolgen kann.

Ueber die Befämpfungsmöglichkeiten der Braunfleckenkrankheit ist bisher nichts bekannt. Da der Pilz aber die Samen befallt, ist in Fällen, in denen Saatgut aus kranken Beständen oder solches, das durch Braunfleckigkeit verdächtig erscheint, verwendet werden muß, vorzuziehen eine Weizung anzuwenden. Solange keine besonderen Erfahrungen vorliegen, dürfte sich die Anwendung eines Trockenbeimittels empfehlen. (Nachrichten der Biolog. Reichsanstalt.)

Soll man auf Grünland Obstbäume anpflanzen?

Dah wir unseren Obstbaumbestand vermehren müssen, steht fest. Ob sich aber unsere Dauerweiden zur Anlage von Obstkulturen eignen, steht noch nicht fest. Es ist ohne weiteres klar, daß die Obstbäume auf der Weide mancherlei Erschwernisse bringen, denn einmal müssen Jungbäume vor dem Verblei geschützt werden, was meist nur durch Einräumung der Stämme unter gleichzeitiger Kronenschonung möglich ist, dann aber muß man bei der Schädlingsbekämpfung der Obstbäume weitgehende Rücksicht auf die darunter befindliche Futterernte nehmen. Man darf während der Weidezeit keinerlei Spritzung mit giftigen Mitteln vornehmen, da sonst die Futteraufnahme schädlich wirken könnte. Damit entfällt aber bei den Obstkulturen die Pflege des Obstes mit Ausnahme der Winterprüfung fast ganz und die Erzielung guten Tafelobstes würde dadurch unmöglich. Wie also nur noch die Erzeugung von sog. Wirtschaftsobst. In diesem haben wir aber wohl kaum Mangel, und wenn es, wie hier und da befürchtet wird, unmöglich ist, neuzeitliche Weidewirtschaft auf Grünland mit Obstbesetzung zu vereinen, dann kann unter Umständen der nicht sehr hohe Wert des gemieteten Wirtschaftsobstes durch den Minderertrag der Weide wieder aufgehoben werden.ansonst weiß in seinem Buch „Der Großobstbau“ darauf hin, daß bei starkem Baumbeleg, 125 Bäume auf 1 Hektar, der Minderertrag nur noch 70 v. S. des bei üblicher Ertrages einer Weide ausmache. Bei höchstem Baumbeleg, wo nur 50 Bäume auf den Hektar kamen und bei 20 Meter Reihenhöhe betrug die Ertragsminderung immerhin noch 6 v. S. Die Weide verlangt einen viel besseren Graswuchs als die Weide, da sie meist 4—6 Ernten im Jahre liefert muß. Deshalb ist ihr Wasser- und Nährstoffbedarf auch höher und wird durch einen etwaigen Obstbaumbestand noch mehr gesteigert als bei der Weide. Auch die Obstbäume selbst entwickeln sich in einer Grasnarbe schlechter als bei offenem Boden. Der Stämmenfang betrug bei je drei Obstbäumen auf 10 Jahren im Grasland 45 Zentimeter, im Ackerland 99 Zentimeter, während er beim Pflanzen gleichmäßig bei allen sechs Versuchsbäumen 23 Zentimeter betragen hatte. Weider sind genaue Untersuchungen in der gleichen Richtung anderweitig nicht angestellt oder nicht bekannt geworden. Soweit steht aber wohl fest, daß Obstbau und Grünland sich gegenseitig beeinträchtigen und den Ertrag drücken.

Frage-Ecke

Kalkstickstoff gegen Unkraut. (D. C. in M.) Will gegen verschiedenes Unkraut nach vor Winter Kalkstickstoff bei Roggen und Weizen streuen; bis wann muß das geschehen?

Antwort: In milden Lagen kann man den ganzen Winter über bei trockenen Pflanzen das Bestreuen mit Kalkstickstoff vornehmen. In rauhen Lagen wird man aber nach Mitte November damit aufhören müssen. Das Streuen wird dann am besten vorgenommen, wenn die Winterung das vierde bis sechste Blatt gebildet hat. Kommt man mit der Unkrautbekämpfung im Herbst nicht mehr zurecht, so verschiebt man sie aufs Frühjahr. In manchen Fällen, wo es sich um starken Unkrautwuchs handelt, hat es sich bewährt, die Bekämpfung im Herbst und Frühjahr vorzunehmen. Die angewandten Mengen Kalkstickstoff richten sich nach dem jeweiligen Stickstoffbedarf und schwanken zwischen 1½—2½ dz/ha. Man kann zur besseren Wirkung auch etwas feingemessenen Kainit beimischen.

Nährstoffreicher Salat. (S. W. in C.) Mein Salat steht in dritter Frucht und erhält seine besondere Düngung. Ich habe seit einigen Jahren immer zunehmend mit schlecht schließenden Salatpflanzen zu tun, sie bleiben ganz locker und sind schwer abzusehen. Saatgutwechsel war ohne Einfluß. Woran kann das liegen?

Antwort: Lassen Sie einmal den Boden auf Kaliummangel untersuchen, man hat gefunden, daß Kaliummangel oder einseitige Nährstoffversorgung an den lateralen Salatpflanzen Schuld ist. Wollen Sie die Unterflurung sparen, so geben Sie am besten auf die nächstjährigen Salatbeete im Vorwinter oder zeitigen Frühjahr, bei Winterjahren natürlich im Herbst, auf 1 Ar 2—3 Kilogramm 40er Kalium oder 3—4 Kilogramm lösl. Kaliummagnesia, um die Erde etwas aufzulockern. Außerdem geben Sie noch 4—6 Kilogramm eines Volldüngers, der ebenfalls Kalk enthält, ferner Stickstoff und Phosphorsäure. Damit dürfte der Nährstoffbedarf des Salates gedeckt sein. Da Salat nicht viel Dünger auf einmal verträgt und gegen stärkere Nährstoffgaben im Boden empfindlich ist, verteilt man diese Düngermengen auf einen längeren Zeitraum. Das Kalifalz gibt man 2—3 Wochen vor dem Pflanzen oder noch früher, den Volldünger zur Hälfte nach dem Anwurzen, den Rest 2—3 Wochen später, ohne die Blätter dabei zu besprengen. Man verleiht aber den Dünger auf die gelante Bodenfläche und nicht etwa nur um die Pflanzen herum. Diesen letzteren Fehler findet man noch oft, dann darf man sich aber nicht wundern, wenn der Salat darauf faßig antwortet. (L.)

Merklblätter für Obst- und Gemüselagerung

Vom Merklblattauschuss des Reichsagrarministeriums für Technik in der Landwirtschaft, in dem der Reichsanwalt, die Hauptvereiner der deutschen Gartenbauwirtschaft, das Reichsinstitut für Lebensmittelprüfung, die Fachgruppe Nahrungsmittelindustrie, die Studiengesellschaft für Technik im Gartenbau und die Fortbildungsgemeinschaft für die Ablagerung von Gemüse und Obst vertreten sind, ist eine Reihe von Merklblättern für die Lagerung von Obst und Gemüse herausgegeben. Die Merklblätter für Äpfel, Birnen, Weich- und Steinobst, Röhrlin und Zwiebeln sind bereits fertiggestellt. In diesen Merklblättern sind der Zweck der Ablagerung und die Pflegemaßnahmen vor der Ernte beschrieben; für die Ernte selbst werden genaue Anweisungen gegeben. Die Sortierung, der Versand, der Zeitpunkt der Einlagerung, Temperatur und Luftfeuchtigkeit, Eignung der verschiedenen Arten von Lagerräumen, Vorbereitung für Lagerbehälter und Lagerräume, Art der Lagerung, Nachreifung und Sortenwahl, kurz alles, was den Obst- und Gemüseerzeuger und den Lagerhalter angeht, ist kurz und klar niedergelegt. Diese Merklblätter sind u. a. zu beziehen bei der Hauptvereiner der deutschen Gartenbauwirtschaft, Berlin NW 40, Schöffenhof 21.